



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 13 (1943)

311 (13.11.1943) Hauptausgabe Mannheim

[urn:nbn:de:bsz:mh40-309351](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-309351)

Verbreitung: 1-mal wöchentlich, 1-mal als Mittagszeitung, 1-mal als Frühzeitung. Hauptverbreitung: Groß-Mannheim u. Nordbaden. Bezugspreis: Durch Träger frei Haus RM 2,-, durch die Post RM 1,75, zuzüglich 6 Rpf. Bestellgeld. - Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 15 gültig. Zahlungen und Erfüllungsort: Mannheim.

NUMMER 511/512 SAMSTAG/SONNTAG, 13/14. NOVEMBER 1947



Wieder 1 Kreuzer versenkt / 1 Schlachtschiff, 2 Flugzeugträger, 4 Kreuzer und 1 Zerstörer beschädigt

Abwehr hierbei einen beachtlichen Erfolg erzielen. Die japanische Marineluftwaffe zusammen mit Seestreitkräften holten von etwa 200 feindlichen Anzeigern 71 Schiffein der brennender. Die japanische Luftwaffe verlor bei diesen Aktionen zehn Flugzeuge, während die Marine einen gekerkerten Zerstörer und leichte Beschädigten an einem Zerstörer meldet.

**Morgen Sonntag, 14. November, spricht im Auftrag des Führers
der Reichsorganisationsleiter**

auf dem Schloßplatz in Mannheim in einer

der NSDAP – Beginn 11.00 Uhr

Schaffende Mannheims, bekundet durch eure restlose Teilnahme euren Kampfeswillen und eure Einsatzbereitschaft. Trotz Not und Sorge, Feindpropaganda und Bombenterror wollen wir unseren Glauben und unseren Willen zum Siege vor aller Welt kraftvoll bekunden.

NSDAP, Kreisleitung Mannheim

Der Gabelle hat mit einer weiteren Anlehnung an die Sowjets reagiert. Er hat General George Catroux als Sonderbeauftragten nach Beirut entsandt. Catroux hat alle Vollmachten, um an Ort und Stelle im Namen des UN-Generalkomitees alle sich aus der Situation ergebenden Maßnahmen zu ergreifen. Auffallend ist der Satz, wonach Catroux „darauf vorbereitet ist, die strikten und rigorosen Mittel anzuwenden, um die Kontrolle über den Libanon zu behalten und die französischen Interessen zu sichern.“

Auf Unterstützung der Sowjetregierung gegenüber London scheint die Gaule zu spekulieren. Er hat deswegen seine Verhandlungen mit den Kommunistenführern in Alger wegen deren Eintritt in die Emigrantengregierung beschleunigt. Die Gaule will darüber dem Alger-Ausschuß am Samstag berichten. Dieser hat zwei Kommunisten dem Ausschuß bereits beigegeben, und zwar Rajon als Mitglied des Informationsausschusses und der ehemalige kommunistische Abgeordnete Charles Laurent. Dieser ist Vorsitzender des Zauberausschusses und wird nun die Verpflegung der rechts eingestellten Elemente organisieren.

(Gerauche weitere Meldungen über den Pi-
banon-Aufstand im Innern des Blattes.)

Deutsche Gegenangriffe südlich Kiew / Abwehrkämpfe gegen auf Shitomir vorstoßende Sowjet-Verbände / Deutsche Landung auf Leros / Das Ergebnis des Angriffs auf Mittelmeergeleitz: 23 Transporter mit 150 000 BRT vernichtet

Vns dem Führerhauptquartier, 13. Nov.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Auf der Krım scheiterten nördlichst Keislich ernannte von Japanen unterstützte Korrüthe der Sowjets. Auf der Landenge von Pereskop wurden viel gegen unsere Stellungen vorgehende feindliche Bataillone und in der Nacht weislich der Stadt Landungsbootanmlammlungen der Sowjets durch Artilleriefeuer zerstört.

Beste deutsche Seestreitkräfte verhinderten auch die Zuführung von Nachschub und Verstärkungen in den feindlichen Landeplatz südlich Kertisch und vernichteten dabei vier mit Treibstoff und Munition beladene sowjetische Fahrzeuge, Marineflakbatterien beschossen Verladeeinrichtungen und Schiffslande an der Taman-Halbinsel. Sie erzielten dabei Treffer in Motorschlappen und zwischen kleinen Transportschiffen, von denen eines explodierte.

An der Dnjeprfront kam es vor allem nördlich
trivialer Natur, bei Kremenetschna und nord-
westlich Tscherkassyn zu lebhaften örtlichen
Kämpfen.

Im Kampfraum von Riew-Rien nach der blutigen Abwehr schwerer feindlicher Angriffe fühlte sich übermüdet die Stadt eigene Verbände zu Gegenangriffen vor und eroberte einen wichtigen Gefechtsabschnitt zurück. In der Tiefe des Einzugsraumes hatten schwere Kämpfe zwischen den auf Schilomir vorrückenden überlegenen feindlichen Kräften und denselben Kampfgruppen am, auch nördlich Riew wird heftig gekämpft.

Im Mittelschnitt wiederholten die Sowjet-
ordentlich Tschernigow ihre Partien, von
schlechtliegenden unterkühlten Panzerangriffe und
führten neue Vorstöße gegen unsere Front nörd-
lich Gornel und nordwestlich Smolensk.
Alle Durchbruchversuche wurden in harten Ab-

wehrlämpfen unter außergewöhnlich hohen Verlusten des Feindes verhindert und dabei in dem bereits am 11. und 12. November genannten Corpsabschnitt erneut 55 feindliche Panzer vernichtet.

Bei Kewel versuchte der Feind gestern wiederum vergeblich, seinen Einbruchraum zu erweitern. Durch eigene Gegenangriffe wurden einige in dem unübersichtlichen Gelände vorgeshobene feindliche Abteilungen wieder zurückgeworfen.

In Südtirolen setzte der Feind keine ver-
stärkenden Angriffe gegen den Fronteileistenden zwischen
Mignano und Benafro fort. Es kam zu
schweren Kämpfen, in deren Verlauf der Gegner
einige Höhen beiderseits der Senke von Mignano
in Besitz nehmen konnte. Durch Gegenangriffe un-
serer Truppen wurden sie wieder erklammert und der
Feind in seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Bei fortgesetzten Angriffen gegen feindliche leichte Seestreitkräfte im östwärtigen Mittelmeer erzielte die Luftwaffe Treffer auf insgesamt fünf Einheiten, die schwer beschädigt wurden. Nachdem

Sofortige Durchführung des Wohnungshilfswerkes im Westen

Düsseldorf, 13. November
Reichsorganisationsleiter Dr. Lenz meinte mehrere
Tage im Rhein-Ruhr-Gebiet und führte dort in seiner
Eigenschaft als Reichswohnungskommissar Be-
sprechungen mit allen für die Wohnraumversorgung
der Bevölkerung verantwortlichen Dienststellen der
Partei und des Staates, wobei die Mittel und
Wege behandelt wurden, mit denen unter den be-
sonderen Umständen des Rhein-Ruhr-G-
bietes sofort mit der wirkungsvollen Durch-
führung des vom Führer angeordneten deutschen

durch diese Erfolge und durch laufende Luftangriffe auf Stützpunkte der Insel Veros die Voransetzungen für ein Unternehmen gegen Veros geschaffen waren, landeten in den frühen Morgenstunden im Zusammenwirken mit Kampf- und Transportverbänden der Kriegsmarine und Luftwaffe mehrere Kampfgruppen, darunter auch Fallschirmjäger, auf der Insel. Die Kämpfe mit der britischen und dagoisibörischen Inselbesatzung sind noch im Gange.

Nach Meldung deutscher Fernaufklärer erhielten bei dem im größten Wehrmachtsbericht gemeldeten Anmarsch unserer Luftwaffe gegen ein feindliches Geleitz bei der nordafrikanischen Küste elf weitere Frachter, Bomben- und Torpedotreffer. Inzwischen wurden somit 23 Transporter mit etwa 150 000 BRT versenkt oder so schwer beschädigt, daß sie ihre Fahrt nicht fortsetzen konnten.

Durch Störangriffe einiger feindlicher Flugzeuge im westlichen Reichsgebiet entstanden in der vergangenen Nacht nur unerhebliche Schäden.

Wohnungshilfswerkes begonnen werden kann. Die Ausprägungen vermitteln ein eindrucksvolles Bild von den verschiedenen Maßnahmen zur Unterstützung der vom englisch-amerikanischen Bombenterror betroffenen Bevölkerung und insbesondere von den gemeinsamen Bemühungen aller Dienststellen zur behelfsmäßigen Schaffung von Wohnraum.

Viele Großkundgebungen, auf denen Dr. von den vielen Tausenden von Schaffenden des westdeutschen Industriegebietes sprach, verkärteten die Gewissheit, daß die Nation im fünften Kriegsjahr alle von sie herantretenden Probleme meistert und nicht noch einmal wie vor hundertzwanzig Jahren auch nur eine Stunde im Ringen mit den Gegnern schwach wird.

Naumburg, 13. November

Morgen ist Großsteinemachen in Mannheim. Trümmern und Trüdebergern" wird aus den Leid gerüdt, wie der Kreisleiter in seiner Parole zum Tage sagt. Den erkömmt mit Spitzhade und Schaul- feld; sie werden auf geladen und abgefahren. Mit den Trüdebergern geschieht nicht buchstäblich ein Gleiches. Sie werden nur moralisch abgefahrt. Sie werden beschämt durch den Tadeln der Affi- zisten, die mit einem demonstrativen Großein- jagen den Ungelt des Kleinmutes und des müden Ver- zichts zum Teufel jagen werden, wo immer er sich zwischen den Trümmern einzufinden verluste. Den wenigen Kopfhängern und Mißgeposten, die sich bis- her zu einem frischen und einlöschenden Jupod- licht aufrufen konnten, wird damit ein Beispiel vor Augen gestellt, das sie lehrt: Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Den Unken und Modernen soll das Mannheimer Resier so gründlich wie möglich vergrämt werden. Deshalb schaffen morgen rich- Tausende von Männern des Kreises Mannheim aus allen Berufsständen in geschlossenem Einjak Trüm- mer desleite. Neben sie treten Affizisten aus vielen anderen Kreisen des Gaves, die mit der freiwilligen Weidung zu diesem fametabstastischen Arbeitsein- jage den kolzen Dant unserer ganzen engeren Heim- tat für die tapiere und grundantändige Haltung der Mannheimer gegenüber dem infamen Terror brünnl-amerikanische Lustganghzer zum Ausdruck bringen wollen.

Wir freuen uns darüber. In einer Trümmernacht vom Ausschlag Mannheims hat man das Recht zu einem Realismus, der bei solcher Gelegenheit offen bekennet, daß eine so handfeste Form der Anerkennung durch ein paar Tausend zupackende Arbeitskräfte willkommener ist, als etwa eine Million Unterschriften unter einer noch so schön bedruckten Dankadresse es sein könnte.

Reichsleiter Dr. Loh wird morgen in einer Großkundgebung zur Wannheimer Bevölkerung sprechen. Der Mann, den der Führer schon in Friedenszeiten immer gerade mit solchen Aufträgen vertraute, die überhaupt nur durch ein Uebermaß von gläubigem Idealismus, Fanatismus und unerbittbarer Tapferkeit zu erfüllen waren, hat vor kurzem die bewundernswürdige Durchführung des Deutschen Wohnungsbauprogrammes übernommen. Er sieht damit erneut mitten in einer Aufgabe von unüberschaubaren Ausmaßen, die nach Lage der Dinge die Wannheimer leider besonders angeht.

Der Geist des jähren Widerstandes und der durch seinen Terror zu brechende Arbeiterwille, die er in Mannheim antreffen wird, mag ihm beweisen, was aus der ehemaligen roten Hochburg an Rhein und Neckar in den Jahren des deutschen Aufbaues geworden ist. Keiner außer dem Führer kennt wie Dr. Leu die Schwierigkeiten, die sich gerade in Städten solcher Struktur der nationalsozialistischen Bewegung einst entgegenstellen, wenn sie überhaupt erst einmal Fuß fassen wollte in den von jüdischen Verführern klassenmäßig-ferbischen Massen. Keiner weiß deshalb auch besser zu erweisen, welcher Sieg der Idee des deutschen Sozialismus sich darin offenbart, daß gerade die Bevölkerung einer solchen Arbeiterstadt am Ende des vierten Kriegsjahres nach aller- schwersten Luftterror-Belastungsproben eine für das ganze Reich beispielhafte Haltung bewiesen hat. Das ist eine so unerrösende Tatsache, daß noch nicht einmal die feindselige Initiative den Versuch unternommen hat, an ihr zu rütteln. Wir leisten aus ihr keineswegs das Recht ab, Reichsführer Dr. Leu als den Leiter des Wohlfühlhilfswerkes für Mannheim um mehr zu bitten, als dieser Stadt nach dem Ausmaß der bisher erlittenen Schäden zukommt. Dr. Leu wird die Trümmer unserer Stadt selbst sehen und dann alles tun, um uns bei der Lösung unseres schwierigen Problems schnell und gründlich zu helfen. Wir sind nichtern genug zu erkennen, daß in der Verteilung von Beihilfsdeinen Entlastung wirklich fühlbaren Ausmaßes zur Stunde noch nicht erwartet werden kann, weil die Großfertigung erst richtig anlaufen muß. Aber wir wissen auch, daß Mannheim tatsächlich in den Städten gehört, die am dringendsten der Hilfe bedürfen.

Es ist nötig, nach einem besonderen Appell an die Mannheimer zu rufen, in Mäßen zu der Kundgebung zu kommen, die eine machtvolle Demonstration deutschen Stolzgefühls, robuster Treutrost und barten Lebenswillens mitten im Trümmerfeld einer ausgeschondten Stadt werden soll? Ich glaube, daß — von einigen unglücklichen Schwächern und Quänglern abgesehen — alle beitreten, worauf es gerade jetzt ankommt. Wir haben vor ein paar Tage das Kaiserdenkblatt mit dem Datum des 9. November abgerufen. Churchill, Koolzeß und ihre Agitationskinder auch. Wir haben mit diesem Tage eine neue Rechnung begonnen. Die Schande von 1918, die unser Volk lange Jahre hindurch in seinem Ehrgefühl belagert hatte ist mit diesem Tage endgültig aus dem Schlachtfeld ihrer verdorbenen Ueberher geblieben worden. Eine aber mühten am gleichen Tage die trügerische Hoffnung endgültig betreiben, die sie seit Jahren bei ihren Völkern planmäßig gewetzt und genährt haben: die Hoffnung nämlich, man brauche gegen die Deutschen nur etwas über vier Jahre Krieg zu führen, dann würden sich diese dummen Teufel genau wie 1918 wieder selbst befeigen.

Das kritische Datum des 9. November 1943 ist vorbei. Den 11. November, den unsere Freunde hundertwundersinnig Jahre lang als Tag des Waffenscheidens immer mit einer Beileidigungshöhlichkeit, Triumphes über unsere damalige Schwäche und Traglosigkeit feierten, bringt man dieses Mal in England und in der "El erl'm'a" mit langen Geschichten über den "ablichen" werten inneren Zusammenbruch Deutschlands. Einer der

Haupthilfen des künftigen Kampfes werden uns in gewisser Weise ein wenig von der Sorensenladung dieser viel misbrauchten Gattungsform bei den feindlichen Richtungen selbst so gründlich die dummdreisten Fragen zerstreut, daß Herr Ederich es jetzt schon für richtig hält, die britisch-amerikanische Zukunft in recht düsteren Farben auszumalen. Wir stellen uns in Anbetracht, daß der alte Gauner wieder einmal die Zeit für gekommen hält, eine falsche Dialekt über den Enaländern niederzulegen zu lassen, die an das Märchen von dem angeblich schon errungenen Sieg — mit dem man monatelang vor allen Dingen aus Überdrehen wollte — in gefährlicher Weise allmählich selbst zu glauben begonnen und sich dabei zu hart erhitzen hatten. Bei aller Genugtuung darüber, daß wir es sind, die durch die diesem Entschluß anhängen, lassen wir in unseren Reihen keinerlei Illusionen aufkommen.

Der Endkampf wird von uns sehr wahrheitsgemäß noch allerhöchster Opfer und Entbehrungen fordern. Sie werden für jeden Deutschen im künftigen Kriegsjahr spürbarer werden als im vierten. Sie werden in diesem Winter besonders drückend empfunden werden in einer Stadt, die so schwer getroffen wurde wie Mannheim. Wir wollen darüber am wenigsten uns selbst hinwegtäuschen. Wir wollen auch jedem Illusionen entgegenstellen, der sich selbst und anderen vortreiben möchte, ein weiterer Großangriff anglo-amerikanischer Luftkämpfer auf unsere Stadt sei nicht mehr zu befürchten, weil ein Trümmerteil solcher Kampfbomben nicht mehr lobte. Es ist zwar unbestreitbar richtig, daß schon beim letzten Angriff die meisten Sorensen- und Bomben nur noch auf Trümmern niedergehen konnten. Aber ganz richtig wollen wir uns trotzdem auf ein Kriegshandlung einstellen, in dem der Feind die Wunde nach deutschen Waffen kommen soll und deshalb keine künftige Kaserne aus zertrümmerten Städten von neuem zu erproben versuchen wird. Die Frage, wie wirksam die deutsche Luftabwehr einem solchen Anmarsch des Feindes zu greifbarer Zeit entgegenwirken kann, überlassen wir der Zukunft.

Die Festigkeit unserer Haltung darf von der Antwort auf solche Fragen an die Zukunft nicht abhängen. Unser Siegesglaube muß schließlich und endlich und getragen sein von dem Willen, in jedem überhaupt denkbaren Fall unbezogen durchzuhalten bis zur Niederwerfung des Feindes. Alle Kommanden wollen wir im voraus ein „Trotzdem“ und „Aber erst recht!“ entgegenstellen. Dieses soll uns in diesem Willen wachend machen. Er muß unerschütterlich sein für jede Feindeinwirkung, sei es durch Waffen, durch Drohungen, durch Bluff oder durch das Gift seiner Agitation; unbeeinflussbar ganz selbstverständlich auch durch Verärgerungen über mangelnde bürokratische Schlingengänge, vermeintliche oder unermessbare Erschwernisse unseres Lebens, wie sie uns einmal der Alltag in einer ausgebombten Stadt auch dann mit sich bringt, wenn die Partei alle Kräfte anspannt, alle Quellen überflüssigen Unnützes schnellstens zu verstopfen. Schimpfen wir uns über solche Dinge ruhig einmal gründlich aus, was immer wir es für nötig halten. Aber bleiben wir nicht beim Schimpfen, sondern fühlen wir uns in jedem Falle mitverantwortlich für alles, was im Ablauf unseres Gemeinschaftslebens nicht so funktioniert, wie es sein könnte. Wenn wir irgendwas einen Mangel an gesundem Menschenverstand feststellen, dann wollen wir beharrlich versuchen, unseren eigenen in einen brauchbaren Verbesserungsvorschlag zur Auswirkung zu bringen. Aber jeden Zweifel erheben aber auch zu jeder Stunde jedes anständigen Deutschen harter Wille sein, den Feind um jeden Preis niederzuringen.

Wir sind aufgerufen, diesen Willen morgen unter freiem Himmel zu bekräftigen. Wir Mannheimern gehören, weil wir die Niedertracht und Vernichtungswut des Feindes besonders stark am eigenen Leib verspüren haben, zu jener „Abwärtsgarde der Mäde“, von der der Führer am 8. November gesprochen hat. Wir wissen deshalb, daß wir auch mit diesem Bekenntnis unseres Glaubens und Willens am morgigen Tag kein schlechteres Beispiel geben dürfen, als mit unserer Haltung nach dem Inferno schreckensvoller Bombennächte.

Es mag sein, daß der Novemberhimmel seine Schienen gerade öffnet, wenn wir mangels eines Saales im Freien antreten, um wieder einmal einen der engsten Mitarbeiter des Führers sprechen zu hören. Das mußbedeutend die Lust sehr sein wird, ist mehr als wahrscheinlich. Nun denn: Ein heißes Herz bringen wir mit. Ralte Ralte nehmen wir in Kauf. Unseren warmen Mantel ziehen wir selbstverständlich an, soweit wir noch die Wahl zwischen zwei haben. Wer beim Bombenhagel nicht hinterweicht wurde, der kapituliert auch nicht vor einem mäßigen Novemberregen. Auch in diesem kleinen Betrag soll Mannheimer Parole gelten, die über Arbeit und Bekenntnis dieses Tages genau so stehen soll wie über dem Leben, daß wir seit Monaten führen mußten: *Trotzdem!*

Fritz Kaiser.

Stabschef Schepmann im Heimatgau des Führers

Salsburg, 12. Nov.

In Durchführung der Bestimmung sämtlicher SA-Gruppen trat Stabschef Schepmann im Heimatgau des Führers ein. Auf einem Appell des SA-Führerkorps der Gruppe Alsenland in Salsburg erklärte er: „Alle Hoffnungen des Feindes auf eine innere Zersplitterung unseres Volkes sind umsonst. Gerade im Krieg weiß ich, daß die SA mehr denn je mit dem Führer eins. In unerschütterlichem Glauben an den Sieg führt sie aus tieferster Leidenschaft immer da, wo des Volkes Not am größten ist.“

Papstbesuch von Anglo-Amerikanern verboten

Keine Erlaubnis für Reisen süditalienischer Kardinäle nach Rom

Rom, 13. Nov. (Eig. Dienst.)

Der Erzbischof von Neapel, Kardinal Tasciotti, hat die nordamerikanischen Botschaften um Erlaubnis zum Besuch des Papstes Pius des Zwölften in Rom ersucht. Der USA-General Clark hat diese Bitte aber abgelehnt. Als Vorwand wurde angegeben, die persönliche Sicherheit des Kardinals könne bei seinem Zug nach Rom nicht gewährleistet werden.

Dem alliierten Kommando in Neapel ist es un-

Schwerpunkt im Osten: der Kampfraum von Kiew

Nordwestlich Tschernigow in zwei Tagen 267 Sowjetpanzer vernichtet

Berlin, 13. Nov.

Von den 411 durch unsere Truppen am 10. und 11. November abgeschossenen Sowjetpanzern wurden etwa zwei Drittel bei den Abwehrkämpfen nordwestlich Tschernigow, die übrigen im Kampfgebiet von Kiew und im Raum von Kiew vernichtet oder bewegungsunfähig geschossen. Die Härte der Kämpfe ist aber nicht allein nach der Höhe der Panzerabschüsse zu bemessen. Das gleichzeitig mit den Panzerabschüssen der Angriffs- und Verteidigungskämpfe, die durch die Panzerdivisionen und die Panzerbrigaden durchgeführt wurden, kommt in der Zahl nicht zum Ausdruck. Auch die im Kampfgebiet von Kiew in den ersten zehn Novembertagen erzielten rund 300 Panzerabschüsse geben nur eine Seite des Kampfes wieder. So verurteilte wohl die im Westfrontbericht vom 8. November erwähnte östpreussische 27. Infanterie-Division unter Generalmajor Poppe 38 von 200 Sowjetpanzern, außerdem schlug sie aber inner-

halb vier Wochen noch 35 große Angriffe mit Kräften bis zu Divisionstärke ab und trat selbst mit härteren Teilen dreizehnmal zum Angriff an. Wiederholt waren sich dabei die Grenadiere mit der blanken Waffe auf den Feind, da die schweren Waffen in dem morastigen Wald- und Sumpfgebiet nicht rechtzeitig herangebracht werden konnten. In solchen Kämpfen vernichteten Teile zweier Regimenter in dreimaligem Angriff die Wälle eines infanteristisch eingeleiteten sowjetischen Aufmarschregiments. Mit ihren schweren Waffen und teilweise von einer unterstellten Sturmgeschützabteilung unterstützt, hat die Division innerhalb der letzten vier Wochen die Durchbruchversuche von neuen sowjetischen Schützen- und Panzerbrigaden zum Scheitern gebracht. Der Feind verlor in diesen Kämpfen außer den erwähnten 38 Panzern noch 34 Geschütze, 198 Granatwerfer, Maschinengewehre und Panzerbüchsen sowie zahlreiche

sonstige Waffen. Die Kämpferverluste der Sowjets betrugen rund 500 Gefangene und weit mehr als 5000 Tote.

So wie diese östpreussischen Grenadiere kämpften auch die übrigen Infanterie- und Panzerverbände im Raum von Kiew. Am 11. November gewannen sie an der südlichen Abriegelungsfront durch örtliche Gegenangriffe einige Erfolge zurück, weiter westlich wehrten sie unter Abschuss von 28 Sowjetpanzern starke Angriffe blutig ab und wühlten Kiew hinein in schweren Kämpfen vorgedrungene Teiltruppen des Feindes auf. Die Aufstellung des Feindes gab unseren Kampf-, Sturm- und Schlachtfliegerverbänden die Möglichkeit, wieder in die Erdkämpfe einzugreifen. Sie nahmen Truppenansammlungen, Panzerbereitschaften und Kolonnen mit Bomben und Bordwaffen unter Feuer und brachten dem Feind erhebliche Verluste bei. Noch härter als durch die Luftwaffe wurden die Grenadiere und Pioniere bei den Angriffen und Abwehrkämpfen durch Artillerie aller Kaliber unterstützt.

Vor den Kämpfen von Kiew, nordwestlich Tschernigow und im Abschnitt Kiew traten die Geschützabteilungen an den übrigen Frontabschnitten mehr in den Hintergrund. Auf der Arim versuchten die Volkswaffen durch heftige Vorstöße ihren Widerstand nordöstlich Kiew zu erneuern. Ostlich Kiew, südlich Kiew und in der Tulep-Schleife südlich Kiew schloßen die Angriffe der Volkswaffen unter schweren Verlusten für den Feind. Die Kämpfe im nördlichen Abschnitt der Ostfront waren geringfügig. Südlich Kiew wiesen unsere Truppen feindliche Vorstöße ab und vor Leningrad erreichten sie in eigenen Erkundungsunternehmen die gesteckten Ziele.

Neue Ritterkreuzträger

Führerhauptquartier, 13. Nov.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Richard Wagner, Kommandeur eines Infanterie-Bataillons; Oberwachtmeister Karl Beyer, Batterie-Offizier in einem Artillerie-Regiment; Oberstleutnant Friedrich Glaser, Gebirgsjäger in einem Grenadier-Regiment.

Neues Teilgeständnis des USA-Marineministeriums

Stockholm, 13. Nov.

Paul Reuter teilt das USA-Marineministerium am Freitagabend mit, daß der Zerstörer „Beattie“ im Mittelmeer am 8. November durch Feindeinwirkung verlost wurde.

Isaac Cohen fällt auf

Genf, 13. Nov.

Nach einem Bericht des „Stat“ wurde von einem Gericht in Tottenham, ein Vorort von London, der Jude Isaac Cohen, zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt, weil er im Wiederholungsfall die bestehenden Preisverordnungen übertreten hat. Die Verhandlung erregte, daß der Jude, der sich selbst „Großhändler“ nennt und im Besitz von London allein zehn Filialen besitzt, noch nicht einmal lesen und schreiben kann. Der Richter fand es etwas empörend; solche Leute dürften keiner Meinung nach nie und nimmer einen Gewerbeschein bekommen, erklärte er.

In wenigen Zeilen

Der Ritterkreuzträger Hauptmann Maximilian Otto, Gruppenkommandeur in einem Sturmgeschützabteilung, fiel in diesen Tagen um 1000. Male wegen des Feindes.

Der Duce hat Marcello Baccari zum Kommissar für die italienische republikanische Partei in Deutschland ernannt; der neue Kommissar hat seine Tätigkeit in der Landesstelle der italienischen republikanischen Partei in Berlin W. 35, Viktorienstraße 38, bereits aufgenommen. Marcello Baccari ist am 12. Juli in Montebello (Genova) geboren. Kommissar Baccari der heute im militärischen Range eines Kapitäns steht, ist kriegsverletzt und mehrmals verwundet; außer mehreren Verwundungen erlitt er im Kampf für die italienische Revolution eine bleibende Verletzung.

Der Minister der italienischen Republik wird am 27. November zu seiner dritten Tagung am Sitz des Hauptquartiers des Duce zusammenkommen. Am Donnerstag empfängt der Duce den Außenminister, der ihm über die Vorbereitungsarbeiten zur Errichtung des außerordentlichen Sondergerichts berichtet.

Der außenpolitische Ausschuss des finnischen Reichstages hielt eine ordentliche Versammlung ab, wobei Außenminister Rannila einen Bericht über die außenpolitische Lage gab. An der Sitzung nahmen auch die zur Zeit in Helsinki weilenden finnischen Gesandten aus Berlin, Professor Kinnunen und aus Stockholm, Grönberg, teil.

Der britische Arbeitsminister Bevin kündigte in einer Rundfunkansprache an die Schüler der Gemeinde- und Sekundarschulen, in der er sie aufhorcht, daß bei der Eintragung für den nationalen Dienst für die Arbeit in den Betrieben vorzumerken zu lassen.

In einer ungeschicklichen Bodenüberfahrt aus den USA erklärt der USA-Vertreter der „Tribune“: „Ich bin immer noch in England und kritisiere.“ Im Mittelmeer habe man, England wolle nicht Abbruch mit den USA, sondern möglichst viele Gefangene. Sehr bedauerlich sei, daß es in Sehton noch wieder zu antilettischen Kundgebungen gekommen sei.

Auf der Tagung des politischen Zentralkomitees der Nationalregierung in Kanton wurde am Freitag die Umbildung der nordchinesischen politischen Kommission in Peking beschlossen.

Die ersten Mitglieder der lombardischen Gesellschaft in Aegyprien sind Donnerstagabend in Kairo eingetroffen.

Anteil nahm in London bekanntzugeben, daß Admiral Sir John Cronan Towns zum Admiral der Flotte befördert wurde, um den durch den Tod des Admirals der Flotte Sir Dudley Pound freigewordenen Posten auszufüllen. Als Admiral Sir Plover Wells wird zum Admiral befördert und Konteradmiral Arthur W. Peters zum Vizeadmiral.

Hakenkreuzbanner, Verlag und Druckerei G. m. b. H. Verlagsgesellschaft Dr. Walter Mohr (S. 2. u. 3. Schriftleitung: Hauptgeschäftsführer: Fritz Kaiser, Stellvertreter: Dr. Heinz Berna, Chef von Dienst: Julius Eitz.

Vichy appelliert an das Gewissen der Richter

Empfang bei Pétain und Laval für die Präsidenten des Appellationsgerichts

Paris, 13. Nov. (Eig. Dienst.)

Unter dem Einfluss der anglo-amerikanischen Agitation hat in Frankreich eine Rechtsbewegung um sich gefasst, die den Staatsoberhaupt und den Regierungsoberhaupt, an das Berufungswesen der hohen Richter und Staatsanwälte zu appellieren. Nachdem vor kurzem erst die Staatsanwälte vom Regierungsoberhaupt Laval ernannt worden sind, dem Territorium, wurden die erforderlichen Schritte entgegengesetzt, wurden am Freitag die 25 Präsidenten des Appellationsgerichtsbesitzes von Maréchal Pétain und Laval in Vichy empfangen. Beide Staatsmänner hielten nichts anderes von ihnen, keine Regie-

tungssache, als daß sie ihre Pflicht erfüllen. Ich fordere von ihnen, daß sie einzig und allein Frankreich dienen. In der heutigen Stunde erfüllen Politik und Richteramt die gleiche Aufgabe wie die Arme, wenn das Land angegriffen wird.

Justizminister Gabelle hielt in seiner Rede die Richter und Staatsanwälte im Sinne der Regierung, heraus und bezeichnete die französische Gegenwart als einen Kampf der Legalität gegen die von Moskau propagierte Anarchie, ein Kampf, in dem die Legalität siegen würde. Die Regierung sei entschlossen, das Richteramt seiner traditionellen Mission, die öffentliche Sicherheit zu gewährleisten, mit aller Schärfe zu unterziehen.

Gaullistische Panzer in den Straßen Beiruts

Regierungspalast gestürmt / Catroux flieht nach Beirut

Saloniki, 13. November

Wie aus Beirut gemeldet wird, nehmen die heftigen Zusammenstöße zwischen der Bevölkerung des Libanon und den gaullistischen Truppen immer größere Ausmaße an. Die Gaullisten haben vor den wütenden Volksmassen die kleineren Straßen und ungesicherten Stadtviertel geräumt und sich auf die Hauptstraßen zurückgezogen. Die Anzahl der Gefallenen kann nach Beiruten geschätzt werden. Die Zahl der Verwundeten ist viel größer, jedoch ist es schwierig, eine Schätzung anzustellen.

Senegalesische Truppen versuchten am Freitag das Haus des libanesischen Präsidenten zu besetzen, jedoch hatte sich eine Anzahl seiner Freunde darin Widerstand, so daß es den Senegalesen nicht gelang, das Haus zu kühlen. Schließlich zogen sie sich zurück. Weitere Zwischenfälle ereigneten sich, als sich die Mohammedaner zu den Mittagsgebeten nach den Moscheen begaben.

In schweren Zusammenstößen kam es auch in Tripolis, wobei nicht ein einziges Haus, das den gaullistischen Beamten oder Privatleuten gehörte, unbeschädigt geblieben ist. Neben zahlreichen Privathäusern wurde auch der Regierungspalast am Freitag von einer Volksmenge gekürrt und in Brand gesetzt.

Der einzige libanesischen Minister, der nicht verhaftet wurde, ist Mitglied des Libanon, der vor den Massenverhaftungen flüchten konnte. Man glaubt, daß er die Aufstandsbewegung leitet.

Gaullistische Panzer durchkärrten am Freitagmorgen die Straßen der libanesischen Hauptstadt, als sie wütende Volksmassen zusammenbrachten, um Kundgebungen gegen die Verhaftung des libanesischen Präsidenten und der Kabinettsmitglieder zu veranstalten, berichtet Reuter aus Beirut. Die Gaullisten eröffneten auf die Menge das Feuer mit Maschinengewehren und lösteten verschiedene Panzer. Aus der Menge wurde eine Handgranate gegen einen Panzer geworfen, der ausbrannte.

Im Moslem-Viertel Basta baute die Menge Barricaden, und die Panzer versuchten, sie zu besetzen. Es gab auch eine heimliche Schikerei. Immer mehr Senegal-Truppen strömen zusammen mit gaullistischen Marineeinheiten nach Beirut.

Wieder normales Leben in Rom

Zwei Monate nach dem Verrat / Zusammenarbeit der verantwortlichen Stellen

Rom, 13. Nov. (Eig. Dienst.)

Zwei Monate, nachdem der König und die Badoglio-Classe durch ihren Verrat und die Bewaffnung des Vaters in der Flucht nach dem 8. September die Millionenbevölkerung Roms in ein Chaos zu stürzen versucht hatten, konnte der deutsche Kommandant in Rom, General Mäurer, im Haus einer Unterredung mit seinem römischen Dr. v. L. Vertreter mit Befriedigung auf die heute jedem Römer selbstverständliche Tatsache der völligen Normalisierung des Lebens in der italienischen Hauptstadt hinweisen. Sämtlich für das reichhaltige, kulturelle Programm, das Oper, Theater, Konzertorganisationen usw. dank dem Zutreffen des deutschen Kommandanten für den Beginn der Saison vorliegen. Mit dem Eintreffen des weltbekannten Tennors Benjamin Gigli kehrt

die feierliche Wiedereröffnung der Oper denot. Theater und Kino sind täglich überfüllt.

Die Verkehrsbedingungen innerhalb der Stadt wurden im Rahmen des Möglichen weiter verbessert. Die Zusammenarbeit mit den staatlichen und kirchlichen Behörden, wie besonders mit der italienisch-republikanischen Organisation in Rom ist sehr gut. Im weitesten Maße gilt dies, wie General Mäurer ausdrücklich unterstreicht, auch für die Zusammenarbeit mit den vatikanischen Behörden, die ihrer eigenen Wehrhaltung folgend, in jedem gewünschten Falle von deutscher Seite Unterstützung und Beratung finden. Die Stimmung in Rom selbst, die naturgemäß nach dem September-Ereignissen angespannt war, ist seit langem entspannt. Die Gefahr kommunistischer Unruhen, die durch Sabotage vorläufig beseitigt worden war, ist abgeklungen.

Besondere Aufmerksamkeit schenken die deutschen Stellen in Zusammenarbeit mit den römischen Behörden dem Problem der Lebensmittellieferung der Millionenbevölkerung, das schon seit langen Jahren auf Grund der wirtschaftspolitischen Lage Roms Schwierigkeiten bereitet, die bei den anderen Großstädten Italiens niemals in diesem Umfang vorliegen. Der Vermerk der Lebensmittellieferung nach Rom sehen besonders die Anstrengungen. Eine wirksame Bekämpfung des Schwarzhandels, der auf Grund des Gasolums mangelnder und unbedeutender begabter Kreise des römischen Bürgertums teilweise betrieben wird, wird zusammen mit der verstärkten Bekämpfung der Verlogungsfrage der italienischen Hauptstadt besorgt.

Caterin
dem Sch
Wendel
Glossari
lieber.
neben ihm
bewachsen
blonden
Reitenpan
mit einer
um sich
konnte ni
die Stahl
an das
ich in No
ihm des
Armen
lichen W
nie etw
Giacomo
Sing g
zur Nach
Über die
weihen
Dezemb
Gefahr
unter Bai
Himmel
schwärz
Nicht des
rinn, un
nach H
vom Mar
rollenden
verursacht
„Kult
Glossari
Erden hat
Lebens ha
„Ich ha
ne anst
sie hat
einen St
tamen, lo
antrieben
wortungs
erzogen?“
„Höhere
Schwert
Ehre ein
Derjen
Rästel
liegt die
hundert
deren W
Gefahr
Stallens
gierlich
besten
Was an
verblieb
als Aufm
Widerk
fähigen
stlichen
älteren
die auf
Sie war
Haare de
schöner
Wäsche.
„Seid i
Paris W
Dann lag
daß ich
sollen es
„Madon
Schwie
Wahis m
Benemil
im Schlo
Italien m
Straßen
mehr ab
Rufen ja
Erdboden
Haut löst
Hottl. M
Die Gr
Vorbereit
Als die
Norgen, h
Nacht auf
erklärten,
heißt, wie
„Dies
gofen, lam
ter Schab
schmied
geritten.
obachtung
lak. Als
und Cater
nahm den
Kopf und
das Bild
war und
zu leben
Was d
Dies d
Geficht des
und kurz
an die Br
das in ein
„Berz
Es wäre
daß ihr
Herrn, B
mir den
und un
„Weide
glichen
übergebe
sahung
mein
oder nicht
zu Herbe
Ich ha
Geficht im
leben. D
vergeßt
Kaisers, H

Liebe zur Heldenin von Forlì / Erzählung von Edmund Fink

Caterina Storza stand in blauer Kleidung mit dem Schwert in der Hand auf der Plattform des schwebenden Wachturms ihrer Burg, hinter ihr Giovanni da Calale, ihr Feldhauptmann und Geliebter. Die schwarzbrünierte Sturmhaut lag neben ihm zwischen zwei Jinnen der starken mauerbewehrten Mauer. Der kalte Wind griff in sein blondes Haar wie eine kitzelnde Faust. Der Reitenpanzer seiner Handlauge, deren Reiten er mit einer unnachahmlichen Bewegung abkühlte, um sich die Kanten aus der Hitze zu reinigen, konnte nicht dichter und fester gewoben sein, als die Stahlmaschen der Leidenhaft, die sein Herz an das Jähre festhielt. Er beugte sich, da sie sich in der Hand, für sie zu stehen. Was konnte ihm das Leben noch bieten? Er hatte in ihren Armen gelegen, er hatte ihren kalten, leidenschaftlichen Mund geküßt, und in seinem Verhalten war nie etwas gewesen, das an Antonio Ordelaffi oder Giovanni deo gemahnte, die nichts anderes im Sinn gehabt hatten, als durch Caterinas Gunst zur Macht zu gelangen.

Aber die melancholische Landschaft der Romagna wehten kummerschweren die grauen Wolken des Dezemberhimmels. Von Süden her rückten die Haufen Celsa Borgias und dessen französische Hilfstruppen unter Bailli de Dijon heran. Obgleich droben am Himmel die Wolken sich wie riesige Ungetüme türmten, lag das Land im sonnenlosen Licht des Tages selbst klar vor den Augen Caterinas, und sie sah auf der Straße, die von Rom nach Forlì führte, Staubwolken aufsteigen, wie sie vom Marschtritt militärischer Kolonnen, von den rollenden Rädern des Fuhrwerks und der Geschütze verursacht wurden.

Kam mir die Abgesandten der Stadt herauf, Giovanni! Feigste Bürger als sie gibt es auf Erden nicht noch einmal. In allen Kisten meines Lebens haben sie mich verraten und verraten."

"Ihr habt sie mit Skorpionen geküßt, wenn sie aufstehen waren, und mit Gold gemästet, wenn sie sich ruhig verhielten. Das Benehmen, das eines Staats zu sein, lehrt ihnen. Sie sind Untertanen, sonst nichts. Warum gabt ihr euch damit zufrieden? Warum habt ihr sie nicht zu verantwortungsbewusster Gemeinschaft für höhere Zwecke erzogen?"

"Höhere Zwecke? Solange der Soldner das Schwert führt und Blut mit Gold bezahlt wird, ist Ehre ein Begriff, der nur von edlen, von adeligen Herzen verstanden wird. Die Krämer, Händler, Knechtswiehe unserer Zeit sind nur Dämonen. Noch liegt die Erde brach und spät erst, nach Jahrhunderten vielleicht, wird die Saat aufgehen, von deren Blüte und Frucht wir heute träumen. — Cesare Borgia! Er will den Helden, den Einzel Italiens spielen und ist doch nur der machtgeleitete aller Krämer, die vom Glanz des Goldes besessen sind. Kule die Bürger herauf, Giovanni!"

Was angesichts der drohenden Gefahr in Forlì verblieb, war das Wort nicht wert, das die Gräfin als Aufmunterung und Mahnung zu ernsthaftem Widerstand zu sagen beabsichtigte. Die waffenfähigen Männer waren davongelaufen; übrig blieben Kinder, Frauen und Greise. Aus den Ästen dieser Greise bestand die Adorndung, die sich auf Caterinas Befehl ins Schloß begeben hatte. Sie warf einen blutigen Blick auf die grauen Haare der ins Ansehn sinkenden Männer. Ihr schöner Mund schätzte sich zu einem verächtlichen Lächeln.

Siebt ihr, was in der Stunde der Gefahr von Forlì Bürgern für eure Herrin übrig blieb? Ja? Dann laßt euren Söhnen, wenn sie wiederkommen, daß ich diese Stunde niemals vergessen werde. Sie sollen es büßen!"

"Madonna... Schwiegert, Coricco! Mir zittert wie Felsen. Nichts mehr als eure feige Rede, eure faule Bequemlichkeit. Geht, tut was ihr wollt! Ich bleibe im Schloß und werde den Franzosen zeigen, daß in Italien nicht nur gemietete Soldner, sondern auch Frauen mit Geschützen umzugehen wissen. Wenn ihr aber etwas an Rats denkt und mir in den Rücken fällt, werde ich eure Häuser und Hofe dem Erdboden gleichmachen, und ihr werdet meine Faust spüren, wie ihr sie schon so oft gespürt habt. Fort! Mir aus den Augen!"

Die Gräfin ließ von ihren Leuten die letzten Vorbereitungen zur Verteidigung der Burg treffen. Als die Hauptleute der Belagerung am nächsten Morgen, dem 18. Dezember 1499, die während der Nacht aufmarschierenden Belagerungstruppen Celsas erblickten, glaubten sie, wie es in den Annalen heißt, vier Mäusen unter einem Mühlrad zu sein.

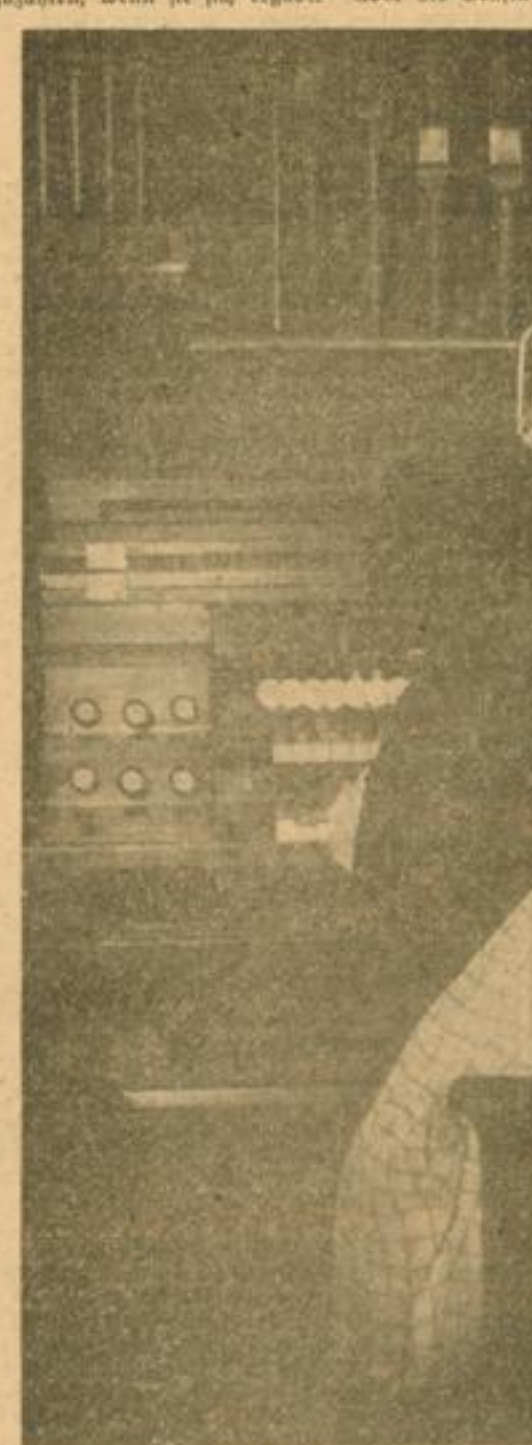
Joos d'Aligre, der Feldhauptmann der Franzosen, kam auf seinem mit totem Leder, goldbesetzter Schabracke und vergoldeten Seigbügel geschmückten Reppan als Unterhändler vors Burgtor geritten. Die Gräfin gewährte ihm unter Beobachtung der notwendigen Vorsichtsmaßregeln Einlass. Als er auf den Wachturm geführt wurde und Caterina sah, stand er wie verzaubert still, nahm den mit blauen Federn verzierten Hut vom Kopf und starrte die Frau im Panzer an, in den das Bildnis der Caterina von Saganen graviert war und der noch heute im Museum von Bologna zu sehen ist.

"Was habt ihr mir zu sagen, Capitain?" Joos d'Aligre, mit dem vermittelten, fahlen Gesicht des kampferprobten Kriegers, hob den Hut an und legte die linke Hand ans Schwert, das in einem schön ziselierten Wehrgehänge hing, das in einem schön ziselierten Wehrgehänge hing. "Berzucht, Madonna, wenn ich mich kurz fasse. Es wäre der langen Rede kurzer Sinn doch nur, daß ihr die Burg Cesare Borgia und meinem Herrn, Bailli de Dijon, übergeben sollt. Geküßt mit dem Rat, eble Frau, daß ihr nichts Besseres tun könnt als dies. Die Kräfte, mit Verlaub, sind zu ungleich verteilt."

"Weßet den Herren, daß ich Forlì, um Blutvergießen zu vermeiden, unter folgenden Bedingungen übergebe: — Ich übergebe mir und der gesamten Belagerung freien Abzug zu. Der Heilige Vater ernannt meinen Sohn Ottaviano zum Kardinal. Wenn ihr aber nicht darauf eingeht, will ich lieber den Teufel zu Pferde sehen, als den Herzog um Gnade bitten. Ich lasse Männer von Ehre und Gutsleute von Gelehrsamkeit... im Gelde eines Adlers zu sehen. Den Cesare ist Maranendrei. — Und ihr, vergeht nicht, daß meine Schwester Gemahlin des Kaisers ist."

Steur Voes d'Aligre verbeugte sich. "Ich weiß, Madonna, eure Halbschwester ist Kaiserin. Aber, mit Verlaub, ändert das heute eure Lage?"

"Nein. Und nun geht, ich danke euch." Eine halbe Stunde später richtete Cesare Borgia selbst eines der französischen Geschütze auf die Gräfin, deren glänzender Panzer auf dem Wachturm ein ausgezeichnetes Ziel bot. Dies war der erste Schuß in diesem ungleichen Kampfe. Aber er ging fehl, und Carierina ließ, um den Segner zu reizen, während der nun folgenden Kanonade den Soldaten im Schloß zum Tanz aufspielen, so daß der Gegner in den Feuerpausen die grell aufblühenden Wellen einiger Saltarellos und Stilianos hören konnte. Cesare schickte wiederum ab und an einen Unterhändler, diesmal den Kardinal Raffael Riario, ins Schloß, der Caterina mitteilte, daß Cesare Borgia bereit sei, ihr jährlich 4000 Dukaten auszahlen, wenn sie sich ergäbe. Aber die Gräfin



Junges Herz und altes Lied / Zum Tag der Hausmusik
(Gisela Uhlen in dem Film „Die Zaubergeige“.)

wußte nur zu gut, daß es Cesare bloß darauf ankam, sich ihrer Person zu bemächtigen. Sie lachte dem Kardinal ins Gesicht und sagte ihm, sie schämte sich, jemals den Namen Riario getragen zu haben, denn sowohl er, der Kardinal, als auch sein Bruder, ihr durch Mord ums Leben gekommener Gemahl, wären im Leben nie etwas anderes gewesen als grobkäufliche, elende Freiglinge. Er möge sich zum Teufel scheren, dorthin, wo Girolamo seit dreizehn Jahren im Eitel der Verräter liege.

Als aber die Belagerer in den folgenden Tagen die Wasserleitung zerstörten, einen Minengang gruben und Breschen in die Mauer schossen, war der Ernst der Lage nicht mehr zu verkennen.

Caterina Storza gab Cesare den Befehl, die Vorkammer im Keller des Schlosses in Brand zu legen.

"Hängt gedultes Berg auf, Giovanni, werft Feuer hinein, aber nicht eher, als bis ihr hört, daß

der Feind in die Burg eingebrungen ist. Wenn ich uns selber schon nicht mehr erwehren können, dann soll er — Gott gebe, daß Cesare dabei ist, — mit uns untergehen."

"Und ihr Madonna, ihr, die ich ansehe, die ihr mir sofortbar seid als mein eigenes Leben?"

"Wenn ihr könnt, Giovanni, benutzt die gebelne Treppe und kommt zu mir hinauf in den Turm, daß ich euch die Lippen mit dem heiligen meinen Kusse versegeln, wenn euch — um meinetwillen — die Angst übermannen. Seht, ich liebe euch, Giovanni. Nun tut mir den letzten Dienst, den ich von euch verlange. Denn ich will eher sterben, als daß ich in Celsas Hand geriete. Ihr wißt, wie er mit Frauen... mit Frauen, die sein Wohlgefallen erregen, zu verfahren pflegt."

Giovanni da Calale beugte das Knie. Sein Angesicht war bleich, und die Augen suchten noch einmal Caterinas jählichen Blick. Als er im Bieder der Plattform, dort, wo die steile Treppe ins Dunkel führte, verschwand, sah die Gräfin, daß nichts mehr sie ans Licht, an die Luft, an das Leid und die Freuden dieser Welt feierte. Ihre Hände klühten sich auf den Schwergriff. Sie wartete auf den Tod. An Giovanni dachte sie nicht mehr.

Der Lärm unter den Mauern schlug wie die Brandung des wildbewegten Meeres an ihr Ohr. Der Feind drang ein. Sie hörte die Schritte schwerbewaffneter über die Turmtreppen empor zur Plattform poltern. Aber nicht das helle Angeheul Giovanni da Calales erlöste sie von dem von Wetter, Wind und Wasser dunkelgebedelten Bohlen des Bauwerks, sondern das kühne Sturzen Voes d'Aligres. Er legte die gewappnete Faust auf ihren Arm. "Ihr seid die Gefangene meines Herrn, Bailli de Dijon."

Caterina Storza hatte umsonst gewartet. Kein feuriger Brodem sprang auf und vernichtete die Burg samt Freund und Feind. Die Mauer stand; sie stehen noch heute, ein Mahnmahl verräterischer Liebe, die ihren Sieg mit Tod und Untergang hätte besiegeln sollen.

Als die Gräfin über die Treppe in den Saal hinaufgeführt wurde, stand dort, von feindlichen Soldnern umgeben, Giovanni da Calale. Als er sie sah, warf er sich vor ihre Füße und kniete: "Madonna, ihr lebt, ihr lebt, das ist alles, was ich zu meiner Verteidigung vorbringen kann. Glaubt mir: Ich brachte es nicht übers Herz, die Flamme zu entzünden, die euch vernichtet hätte. Nicht an mich habe ich gedacht, ich schwöre es. Ich dachte an euch! Wie... ich, der euch liebte, von mir verlangt ihr, daß ich euch töten sollte? Nein! Wagt ihr mich auch für einen Freigling halten, ich habe es doch nicht getan. Ihr lebt, wenn ihr mir auch eure Liebe entzieht, wenn ich auch von Celsas Händen sterben werde... Ihr lebt!"

Caterina wollte an dem Knienden vorbeigehen, ohne ihm ihr Antlitz zuzuwenden. Dann aber, als sie ihr ein vergessenes Wort ein, das sie ihm noch zu sagen hatte, verzögerte sie die Schritte und blieb stehen.

Ihr irrt, Giovanni. Hier ist es nicht um mich und nicht um euch gegangen, nicht um Liebe, nicht um Anbetung und jähliche Gefühle. Es ging um das Unverlierbare, das härter ist als der Tod. Um das, was keiner verlieren darf, er fände denn vom Eilen zum Gemeinen hinab. Es ging um die Ehre! Und wenn ihr, um eurer Liebe willen, meine Ehre und auch noch die eure verspielt habt, so lüdet ihr eine Schuld auf euch, die unvergesslich ist. Wenn ihr mich liebtet, hättet ihr um unserer beider Ehre willen mit mir sterben müssen. Denn, was härter ist als die Liebe und der Tod, das ist, was der Ehre über sich selbst zum Geleitz erhoben hat: die Unverletzbarkeit und Unverletzlichkeit der Ehre! Gehabt euch wohl, Giovanni da Calale. Ich will euch niemals wiedersehen!"

Voes d'Aligre sah dem Knienden stumm und verächtlich ins Gesicht. Dann wandte er sich an die Leute, die hinter Giovanni standen. "Er ist gerichtet. Laßt ihn frei!"

D'Aligre eilte der Gräfin nach. Seine goldenen Sporen klirrten leise. Caterina Storza verbannte ihm, dem Feinde, im seltsamen Ablauf der weiteren Ereignisse die Freiheit und das Leben.

Prüfungsstunde des Vertrauens / von Werner Oellers

Sein Leben lang hatten sich die Erziehungsgrundsätze des alten Rikens, des Mühlenswirts, bewährt, und nun waren sie mit einem Schlag erschüttert. Alle Ordnung, alle Weisheit, alle Regel schienen zusammenzubrechen.

Man muß seinen Kindern freie Hand lassen, hatte er früher gesagt. Man muß Vertrauen zu ihnen haben, und sie müssen merken, daß man Vertrauen zu ihnen hat. Das war ihr Stolz. Man darf sie nicht beobachten, man darf sie nicht belauern, als seien sie verächtlich. Man muß sie unter die Entscheidung ihres eigenen Gewissens, ihrer eigenen Vernunft stellen. Das macht sie ehrgeizig. Man muß ihnen Freiheit geben, und sie werden sie nicht mißbrauchen.

In solchem Geiste hatte der Mühlenswirt seine beiden Kinder großgezogen, und alle hatten ihm Ehre gemacht, dabei und in der Welt. Zu David lebte neben der Schwester Anna nur noch der Jüngste, Eduard, 17 Jahre alt. Seine Leidenschaft gehörte dem Sport, dem Fußball vor allem. Die Mutter sah es ungern, denn sie liebte ihn über die Maßen und hätte ihn am liebsten immer in ihrer Nähe gehabt. Was alles konnte ihm nicht ausfallen, wenn er zu Bettkämpfen bald dorthin fuhr!

Aber der Alte wollte von ihren Sorgen nichts wissen, er war im Gewand der Melancholie, es konnte der Sport der Charakterbildung nur zugute kommen.

Nun aber war Eduard eines Sonntags zu einem Fußballspiel in die Stadt gefahren. Natürlich brachte er Geld. Die Schüssel liegen in der Kammer, sagte der Alte. Er meinte die Schüssel zur Kasse. Am Vorhause des demotischen Eduard, er habe sich zehn Mark genommen. Der Vater nickte.

Am Nachmittag kam die Zeitungsdienstin und holte das Besessene. Als der Mühlenswirt die Nachricht hörte, schloß er sich in sein Zimmer. Am Morgen noch hatte er nachgesiebt, ein Jettum war ausgeschlossen. Er traute keine Frau, er fragte die Tochter: sie wußten nur um nichts. Es wird sich aufklären, dachte er. Man muß warten, bis Eduard

zurückkommt. Vielleicht hat er verkehrtlich den Fünftiger mit dem Jettner zusammen eingeliegt.

Im Laufe des Nachmittags wurde der Mühlenswirt zappelig. Nervös aber wurde er erst, als Eduard mit dem gewohnten Abendgang nicht zurückkam. Da froh sich das erste Mißtrauen, der erste Krampf, die erste Angst in die Seele des Mannes. Der Frau und der Tochter verbot er, dem Sohne von dem Gelde zu sprechen. Entweder kläre sich der Verlust auf oder er werde selber mit dem Jungen reden.

Die Mutter sagte, natürlich werde sich alles aufklären. Ob er daran zweifle? — Der Alte erwiderte nichts. Erinnerte er sich ihrer ewigen Wolganis? Stiller erinnerte auch sie sich daran, nun aber sagte sie. Es ist ein Unrecht an dem Jungen, so etwas zu denken.

Um zehn gingen sie zu Bett, aber Rikens fand keinen Schlaf. Gegen elf hörte er Eduard nach Hause kommen.

Verdächtig und übermächtig stand er am frühen Morgen auf. "Vergott, ich es auf werden!" fluchte er. Eduard war schon in den Ställen bei der Arbeit. Aber der Alte schaute sich, zu ihm zu gehen; ihn dauerte vor der Entschcheidung.

Zum zweiten Frühstück schob Eduard dem Vater sieben Mark über den Tisch. Drei Mark habe er gebraucht, erläuterte er; sonst kein Wort.

Dem Vater war es, als treffe ihn der Schlag. Undenklich, wie durch einen Schalter, sah er den Sohn aufstehen und aus der Stube gehen. Wie aus weiter Ferne hallten die Schritte über den reinernen Hausgang davon. Da häßte der Alte und verdrang sein Gesicht in den runden Händen.

Wie ein Alp löstete der furchtbare Verdacht auf der Familie, wie ein drohendes Unwetter, als wäre es dunkel geworden mitten im Tage. Eine unerträgliche Schwüle war um sie und in ihnen. Sie schlichen aneinander vorbei, sie sprachen fast nicht. In ihren Gesichtern stand eine arbeitslose Not.

Was eigentlich mit ihnen los sei, fragte der Bruder nichts als die Schwester. Die wurde bleich und unruhig, und stotterte ein wenig von Unwohlsein des Vaters. Kopfschüttelnd ging Eduard hinaus.

Nicht einen Augenblick wich dem Mühlenswirt der quälende Druß von der Seele. Daß ihm das gleiche makte an dem elernen Sohn, dem so sehr geliebten! An diesem Nachmittag laute der Krämer Hansfeld an seiner Frau: Der Rikens Hannes wird alt, er hält sich nicht mehr gerade. Nun ja, er geht auf die Hehlig!

Noch einmal schätzte der Mühlenswirt den Seiden ein, daß sie zu schmeigeln hätten. Seine Stimme klang anders, als sie früher gewesen war, wenn er belacht. Sie war schwächer, unhäufiger.

Der Mann aber dachte, und er düngte nun all seine Kraft, seinen letzten Glauben an diesen Gedanken, an diese Hoffnung: Vielleicht kommt er und bekennt. Es wird ihm keine Ruhe lassen, es wird ihn zu mir treiben. Er wird kommen, er muß kommen. Dann will ich ihm verzeihen.

Aber Eduard kam nicht. Den ganzen Vormittag kam er nicht. Minute um Minute verstrich, Stunde um Stunde verrann. Der Alte wartete vergebens.

Erst am Abend kam Eduard. Er hatte einen weichen Teufel in der Hand und schob ihm lässig über den Tisch. Er habe das gestern früh in der Eile der Abfahrt vergessen und das Papier noch in der Tasche gehabt, sagte er. Gestern morgen sei Karl Singen mit der Rechnung da gewesen, der Anstreicher. Er habe ihm das Geld gleich mitgegeben: einundfünzig Mark und zwanzig Pfennige.

Die fehlende Kunst

Hans Thoma, der es in seinen Gemälden so meisterhaft verstand, Natur und Kunst zu verbinden, hielt nichts vom reinen Naturalismus. Einer seiner ehemaligen Schüler, der Karlhuber Madente traf ihn auf einer Kunstausstellung gerade in dem Augenblick, als Thoma eine von ihm ausgestellte Landschaft betrachtete. Der Maler fragte den Meister: "Nicht wahr, Herr Professor, mein Gemälde ist durch und durch Natur?"

Thoma nickte: "Das stimmt! Wenigstens ist von Kunst keine Spur daran zu entdecken."

Drei Schritte unterschieden ... / Von Carl H. Schoon

In der kleinen Stadt verlebte sich die Kunde von der hohen Auszeichnung, die Helmut A. wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde erhalten hatte. Zu denen, die der Mutter ihre Mitfreude durch ein freundliches Wort bezeugten, gehörte auch Professor Sebastian, Helmut's früherer Lehrer. Später erzählte er, ein wenig nachdenklich, wie es seine Art war, folgende Geschichte:

„Es fand im Herbst genau 23 Jahre, daß Dr. B., den Sie alle kennen, in einer sehr hübschen Nacht gerufen wurde, einer Frau im Dorfe J. in ihrer schweren Stunde beizustehen. Dr. B., schon damals ein vielbeschäftigter wie verantwortungsbewußter Arzt, hatte einen schweren Arbeitstag hinter sich, wie er zum Besuche des Landarztes gehörte, war erst spät heimgekommen und dann gleich zur Ruhe gegangen, um für den nächsten Tag und die neuen Patienten gerüstet zu sein. So war es auch wohl zu verstehen, daß der, der ihn zu Hilfe rufen wollte, zweimal die Nachglocke läuten mußte, ehe ihm geöffnet und er nach seinem Begehrt gefragt wurde. Nur wenige unruhliche Fragen genügt dem Arzt, um zu wissen, daß seine Hilfe dringend erforderlich sei.

Um nach J. zu gelangen, muß man bekanntlich über den Fluß. Das kann, wie Sie alle wissen, entweder bei D. über die Brücke oder aber, und das ist der weitaus kürzere Weg, bei E. mit der Fähre geschehen. Da die Dringlichkeit gebot, seine Zeit zu verlieren, entschied sich Dr. B. für den kürzeren Weg in der Hoffnung, der Fährmann werde trotz der nächtlichen Stunde das Rufen schon hören und sie mit seinem Boot über den Fluß holen. Allein der Sturm wuchs von Stunde zu Stunde. Und so sehr die beiden Männer auch in die Nacht und das Gefälle des Windes hineinkamen, der wütende Sturm riß ihnen jegliches Wort vom Munde. Keines kam an das ferne Ufer bis hin zu dem Fährmann.

Das Wasser des Flusses, bewegt und glühend, schäumte, drohte dunkel zu den beiden Männern hin. Geübte Hände als der ihren hätte es bedurft, den Fluß ohne Fährnis zu bewältigen. Jedoch ließ man zusehen, um über die Brücke ins Dorf zu kommen, hätte eine Zeitverlängerung nicht mehr als einer Stunde bedeutet. Und diese eine Stunde konnte entscheidend sein für das Leben eines Menschen.

Am Ufer lag ein Boot verortet. Bei gutem Wetter hätte man sich ihm beruhigt anvertrauen können. Aber so? Der Arzt sah seinen Begleiter an: „Sollen wir es wagen?“

„Es ist harter Wind, Herr Doktor, ich weiß nicht, ob wir es mit der Rucksacke schaffen.“

Mit einer Handbewegung schob der Doktor alle Bedenken zur Seite: „Der Erfolg lohnt immer das Wagnis!“

Damit war der Arzt, dessen Körperkräfte im ungünstigsten Verhältnis zu seiner fast stiel zu nennenden Gefährlichkeit standen, auch schon am Boot, warf es los und sprang hinein. Sein Begleiter, von diesem Beispiel angeleitet, folgte ihm bedenkend. Allein der Sturm und das wütende Wasser schienen härter als der Mut der beiden Männer. Dr. B. lebte erst als der Ruder und hat den anderen, so ach zu geben, daß die Richtung nicht verlore. Aber die Nacht hand wandelte sich über dem Wasser. Das jenseitige Ufer verlor sich in der Unheimlichkeit.

Nach nicht einmal mittelmäßigem Angeland, begann das Boot Wasser zu schlucken. Um es nicht der Gefahr des Sinkens auszuliefern, wurden die beiden Männer gewarnt, das Wasser auszusaugen, konnten jedoch nicht verhindern, daß dabei das Fährzeug abtrieb. Jetzt kam es allein noch darauf an, durchzuhalten um jeden Preis, wenn nicht das Leben der Frau, sondern auch das eigene in tödliche Gefahr gebracht werden sollte. Schweiß und das Haar in der Stirn stehend, die Hände brennend vom ungewohnten, harten Rudern, leste sich Dr. B. wieder in die Riemen.

Während dieser in seinem Begleiter zu: „Haben Sie das gehört?“

„Ja, Hundsgeschell!“

Belebte von dieser Hoffnung, wogte der Doktor das Boot gegen Wind und Strömung in die andere Richtung. Und nach einer halben Stunde mühsamen Anstrebens gegen die Wellen ließ das Boot am Ufer auslaufen in den Fluß. Allein es war keine Möglichkeit, an Land zu kommen, es sei denn, es wärend zu erreichen.

„Ich will versuchen, das Ufer zu gewinnen. So tief wird es hier nicht sein. Sorgen Sie für das Boot!“ befahl der Doktor. Dann sprang er auch schon in das erste Wasser, laut lachend in den Schlämm, befreite sich mühsam, blieb sich einen Weg durch das Schlammloch, kam glücklich, wenn auch durchnäht, ans Ufer und kloppte dem Dorfe zu.

Er trat, wie er zu sagen pflegte, drei Schritte vor dem Knochenmann in jenes Haus, wo ein junges Menschenlein ins Leben wollte, und rettete beide, die Mutter und das Kind. Nicht eine halbe Stunde länger hätte die nächtliche Sturmflut dauern dürfen. Nur die mutige Entschlossenheit des jungen Arztes, das Durchhalten im entscheidenden Augenblick, ließen ihn Sieger bleiben im Wettlauf mit dem Tode!

Die Zuhörer verharren schweigend und ergreifen unter dem Eindruck dieses Berichtes.

„Meine Geschichte“ — fuhr dann der Erzähler fort — „ist noch nicht ganz zu Ende; aber ich

Sind andere Sterne bewohnt? / Von Erich Dolezal

Als noch die Erde im Mittelpunkt der Welt stand, war auch der Mensch in den Mittelpunkt des Universums gestellt und Sonne, Mond, Planeten und Fixsterne waren nur da, um seine Welt zu erhellen. Als durch die umwälzende Tat von Kopernikus die Erde aus ihrer Stellung entront wurde und sie einen bescheidenen Platz im Reigen der Wandelsterne bekam, mußte sich auch das gedankliche Verhältnis von Mensch zu den Sternen grundlegend verändern. Nun war die Erde als bewohnter Himmelskörper ein Stern unter vielen Sternen und es lag der Gedanke nahe, daß auch auf anderen Himmelskörpern Lebewesen heimisch sein könnten.

Dieser Gedanke bewegte bereits die Astronomen zu Beginn der Neuzeit, Giordano Bruno, der dafür auf dem Scheiterhaufen brennen mußte, Kepler und Galilei sprachen von einer Vielheit bewohnter Welten.

Die moderne Himmelskunde hat mit Hilfe der Fernrohre und geistvoll erdachter Untersuchungsverfahren dem Weltall manches Geheimnis entschlüsselt. Eines ist jedoch bis heute nicht gelungen: auf einem anderen Himmelskörper organische Wesen mit Sicherheit nachzuweisen. Dennoch bewegt aber die Frage, ob andere Himmelskörper bewohnt sind, heute mehr denn je den Forscher und den Laien.

Die Erkenntnisse der modernen Astronomie geben

brauche Ihnen nur noch zu sagen, daß der Knabe, dem Dr. B. ins Leben half, unser junger Freund Helmut A. ist, von dem heute die Meldung gekommen, daß er durch seinen entschlossenen Einsatz Hunderten von Kameraden das Leben rettete und dem Gegner den Einbruch in die eigenen Stellungen verwehrte. Dafür wurde ihm die hohe, stolze Auszeichnung.

Eine Tat hat so die andere geboren. Hätte sich Dr. B. nicht vor dreißig Jahren dem Tode mutig in die Arme geworfen, dann wäre das Kind mit Sicherheit nicht zur Welt gekommen. Und aus dem Kinde wäre nicht der Soldat geworden, von dem heute so Rühmendes gesagt werden kann. „Jede Tat“, schloß der Erzähler, „ist einer Wurzel gleich, aus der Blatt und Blüte und Frucht kommen. Wenn man das als eine Lehre hinnehmen will, die uns das Leben erteilt, welche unendliche Kraft, welche zugleich aber hohe Verantwortung ist dann uns allen, letztlich an seinem Platz, gegeben!“

uns die Möglichkeit, die Frage zu beantworten, ob unsere Nachbarwelten wie Mond, Venus oder Mars nach dem gegenwärtigen Stand unseres Wissens Lebensbedingungen aufweisen oder nicht. Vom Mond wissen wir mit Sicherheit, daß er keine höher gearteten Lebewesen beherbergen kann, da er weder Luft noch Wasser besitzt. Die Venus hingegen, die viele Ähnlichkeiten mit der Erde aufweist, hat eine dichte Atmosphäre, die die eigentliche Oberfläche wie mit einem undurchdringlichen Schleier umgibt. Dieser Himmelskörper mag für die künftige Forschung noch Überraschungen bereiten haben. Unter Nachbarplaneten Mars zeigt ein vielfältiges und seltsames planetarisches Leben mit Wollschnecken, weißen Vulkappen, Farben- und Umfröhenänderungen seiner dunklen Flüsse und Temperaturen, die auch für menschliche Verhältnisse erträglich wären. Erweitern wir die Frage nach dem Leben auch auf das Reich der Fixsterne, dann ergeben wir uns auf ein Gebiet der Spekulation, das aber dennoch gewaltige Ausblicke eröffnet. Das Lichtstrahlenfeld allein umfaßt etwa 50 Milliarden Sonnen und es ist unwahrscheinlich, daß nur unsere Sonne von Planeten umkreist wird, unter denen wenigstens einer, unsere Erde, bewohnt ist. So aufgelockert kann die Frage nach dem Leben auf anderen Sternen mit der Untersuchung nach den Lebensmöglichkeiten und ihrer Wahrscheinlichkeit beantwortet werden.

Aber so zeichnet doch einfach! / Von E. O. Plauen

Der bekannte Karikaturzeichner hat einmal die folgenden bedauerlichen Ausführungen gemacht:

„Ich glaube, es müßten viel mehr Menschen nach der Natur zeichnen. Auch solche sollten es tun, die keine ausgesprochene Begabung haben. Wer nie eine Blume, einen Baum, ein Tier oder einen Menschen nach der Natur gezeichnet hat, weiß nicht, wieviel Wunder man dabei erlebt, und wie glücklich das macht, wenn man erst mal die bald überwundenen ersten großen Schwierigkeiten hinter sich ist.“

Zeichnen ist leicht, wenn man mit ganz einfachen Strichen das darzustellen versucht, was man sieht, oder wenn man „aus dem Kopf zeichnet“. Die meisten Menschen haben Zeichnungen von irgend-einem technisch virtuosen Künstler in Erinnerung. Sie werden sofort mutlos, wenn ihre Zeichnung wie Gekröckel dagegen aussieht. Warum eigentlich? Sie fangen ein Bildchen, auch wenn sie es nicht wie Ernst machen können. Man versucht doch auch einen Brief auszusprechen zu schreiben, selbst wenn man nicht Anspruch darauf erhebt, als Dichter zu gelten. Warum vernachlässigen die Menschen das Zeichnen?

Ich finde die malende „höhere Tochter“ von vor 30 Jahren nicht so albern, wie sie gern in der Literatur geschildert wurde. Wenn ein Kind aus einem Brief schreibt und es zeichnet gleich auf den Brief, was ihm so einfällt, so find wir gerührt. Warum zeichnen die Erwachsenen nicht auch in Briefen? Reicht es nicht durch die Virtuosität der Künstler verblüffen, die in vielen Fällen einfachlich

heit ist. Die Stilleheit läßt sie mit „schönen“ Strichen brillieren; und der Ausdruck, der unser Herz warm macht, geht dabei zum Teufel. Eine kleine Zeichnung über das Auge, durch das Herz auf Papier gebracht, ist mehr wert als ein lechtes Quadratmeter großer, strapaziergemalter, verlogener Schauer. Frauen, zeichnen euren Mann, der an der Front steht, das Profil oder eine nette Bewegung eures Kindes in den Brief! Ohne viel Jauher, ganz einfach, so gut und so leicht, wie ihr könnt, und ihr bezeugt ihn königlich. Nur dumme Menschen werden über eure zeichnerischen Versuche lachen. Das müßt ihr ertragen. Je einfacher euer Strich, um so besser.

Morgen im Rundfunk

Sonntags. Reichsprogramm: 8.00—8.30 Orgelkonzert (Stadtkirche München). 9.00—10.00 Musik. 10.15—11.00 „Standhafte Heiterkeit“. 11.05 bis 11.30 63. Nacht. 11.30—12.30 Opern- und Operettenlänge. 12.40—14.00 Volkstheater. 15.00 bis 16.00 Tiermärchen. 16.00—18.00 Eine feine Sendung (104. Abzüge) Beethoven der Reichsmusikammer. 18.00—19.00 Klavierkonzert (G-dur von Beethoven). 19.00—20.00 Zeitgespräch. 20.15—22.00 „Farbenspiele der Klänge“. — Deutsches Land. 9.00—10.00 „Schwätzlein“. 18.00—19.00 Komponisten im Waffenzug. 20.15—21.00 Die besten Werke aus dem Wettbewerb zum Tag der deutschen Hausmusik. 21.00—22.00 Szenen aus Verdis „Otello“.

einfach zeichnen konnten. Dramen wie sein „24. Februar“ pochten damals wie ein Hammer gegen die Bühnenbühnen, aber das lag nicht so sehr an ihrer innerlich aufrüttelnden Gewalt als an dem Schod und Schred, den keine Auffassung vom feindlichen herankommenden Schicksal auf die Zuschauer ausübte. Man sah Donner und Blitz, aber die tiefsten Gewitter des Daseins blieben seinen Dramen unerreichbar und fern und auch die Dichtung, einem Schicksal kämpferisch widerstreben zu wollen. So ist denn auch seine eigene Lebenskurve fieberlich, lebensunfähig, unzufrieden, von Land zu Land, von Frau zu Frau, von einem Herrn zu anderen gerollt. Grillparzer hat die Möglichkeiten seines Temperaments für die Bühne doch eingeschätzt, aber er erkannte auch den Untern seiner ziellosen Ungebundenheit, die den Sohn Königsbergs nicht davon bewahren konnte, der Verachtung anheimzufallen. Sein nationenreiches Leben beschloß er im Jahre 1823.

Auch Richard Dehmel, der vor nunmehr achtzig Jahren am 18. November geboren wurde, hat den Dukt des Lebens verlor und hat ihn heimlich in seine lebenshässliche Straße geliebt, aber er sah nicht fatalistisch die Feuerzeichen eines feindlichen Schicksals über sich, sondern nannte noch die Kunst eine Lebensbehaltung. Und das inmitten einer Zeit unheilvoller, ja nicht einmal entschlossener Anpacker sozialer Fragen. Von wem er sich sah er die Mühe der Zeit machte, die Stunde reifen Korns gewittern. „Mähle, Mähle, mähle!“ hieß sein berühmtes Gedicht. Und es war auch ein Ausdruck der vom Technischen und Mathematischen bedrückten Jahrhundertstimmung, wenn er, der sich im Studium mit der Chemie, im Beruf mit Feuerversicherungen herumtrieb, atembefreiende Gedächtnisse an das Leben schrieb, an das Leben erfüllter Liebe, aber auch des kämpferischen Willens: Gedächtnisse, die nicht nur Worte geschrieben sind, denn noch der einundfünfzigjährige Dichter meldete sich 1914 als Kriegersturmwilliger und blieb seinem Bekenntnis bis zum Sterbegrab 1920. Lebensbejahung blieb sein Trost, der ebenso leidenschaftlich wie empfindungs-

Altrömische Liebeslyrik auf der Opernbühne

Uraufführungen in Leipzig

Wiederentdeckung eines altrömischen Liebeslyrikers aus dem Geiste der neuen Musik — das sind Carl Orff's „Catulli carmina“. Wie immer im Schaffen dieses deutschen Komponisten ist die Musik allein nicht ausschlaggebend, sondern es werden noch andere Wirkungselemente, der Vokalchor, der Tanz, die Pantomime, das szenische Bild, eingesetzt, um modernes Theater zu erzielen. Orff geht dabei radikal ans Werk. Er sucht durch aus nicht antike Musikvorstellungen wieder heranzubekommen, sondern bedient sich eines sehr leicht mit vier Klavieren und sehr viel Schlagzeug (ein Dutzend Mann werden daran beschäftigt) belebten Instrumentaltorspers, dem noch ein Vokalchor, ganz selbständig und unverfälscht, angeschlossen ist. Die Orff'sche Musik ist, oben auf der Bühne aber vollendet, als kleinsteleinheitliche Rahmen einer Stilbühne als gleichnishaftes Lehrstück das Schicksal des Catull und seiner geliebten Lesbia. Die tänzerische Bewegung und Gebärde, die hier allein herrschen, werden unterstützt durch den Vokalchor, durch das Orchester und zwei Solisten, die in einem nach barocken Vorbildern angelegten, aber in der Stimmlage wesentlich vereinfachten Madrigalstil Gedichte Catulls vortragen.

Vor dem Spiel im Spiel aber haben rechts und links im Proszenium Gruppen von Jünglingen und Mädchen einander ihr Begehren „für immer bin ich dein“ ausgerufen. Geleitet, die dazwischen treten, wollen die Jugend am Schicksal des Dichters über die Vernachlässigung der Liebe belehren. Verschieden, denn nachdem sich das Schicksal Catulls im Spiel und Beipiel vollendet hat, lehrt die Jugend Römisch wieder zum lebensfähigen Ständebildern des Anfangs zurück. Anfang und Ende sind orchestral untermauert und vorangeführt, mit demmernden Abnehmen, mit bewußt angewandter melodischer und harmonischer Monotonie.

Ob die sein stilisierte Wortkunst des großen altrömischen Lyrikers, sein differenziertes und uns in manchen Dingen gewiß sehr nahe liegendes Lebensgefühl damit allseitig erfüllt ist, kann gewiß bewertet werden, ebenso gewiß man aber auch betont werden, daß es Orff nicht darauf ankommt, sondern, daß er sich mit Catulls Gedichten auf die ihm eigene Weise auseinandersetzt. Das führt in einem schlagartig wirksamen Plakatstil, der allen überflüssigen Gefühlsballast beiseite läßt, auf letzte Eindeutigkeit der dramatischen Situation abzielt und in dieser eindeutigen Zweckmäßigkeit Wirkungen findet, die sich ganz unmittelbar auf die Hörer übertragen — wohl am härtesten Kraft der lugelhaften, rhytmischen, melodischen, harmonischen Eintönigkeit, die ja ein solches Wirkungsmittel ist. Die Leipziger Uraufführung brachte, dirigiert von Paul Schmitz, unter der heiligen Leitung von Tatjana Grosse und Dennis Kiedden-Gebhardt alle Trümpfe einer prächtig geratenen, durch ihre Bildhaftigkeit fesselnden Werkformittlung ins Spiel und wurde so zum Wegbereiter eines ganz großen Publikumserfolges.

Nach Hauke's Märchen „Das kalte Herz“ hat Kurt E. Walter mit unübelbarem Geschick ein Textbuch geschrieben, dessen Szenen und Charaktere die schöpferische Phantasie eines Komponisten wohl auszuweisen vermögen. Robert Schumann hat mit seiner Vertonung einem Opernautras entsprochen, den ihm die Stadt Leipzig erteilt. Entstanden ist eine vier Stunden währende große romantische Oper. Schönes Bekanntnis zur romantischen Opernvergangenheit geht soweit, daß er bis in kleinste Einzelheiten hinein den melodischen Tonfall getroffen hat, der dem Operntypus von einst entspricht. Harmonik und Instrumentation verzichten bewußt auf die Errungenschaften der zeitgenössischen Musik. Schulte verleiht sein Publikum zu pöden; er gibt ihm, was es sich wünscht: die anregende Unterhaltung mit all dem Wachsdes des großen Musiktheaters, einprägsame Melodien in den ausgezeichneten gesungenen Arien, Duetten und Ensembles, geistigen Humor, bunte Abwechslung im dramatischen Geschehen — all das hat schon immer gewirkt und wirkt hier aufs neue.

Hermann Heuer

voll sein konnte. Underschiedlich ist eines seiner klügsten Gedichte um die in Rebel und Ernst verfunfene Stadt:

„Doch als den Wandrer grante, da stieg ein Vögelchen auf im Grund, und durch den Rauch und Nebel begann ein leiser Lobgesang, aus Kindermund ...“

Und noch ein anderer ist auf diesen Kalenderblättern zu nennen, einer, der es nicht minder gewittern läßt zwischen den Akten einer mechanisch verharren Zeit: der Dichter Wilhelm v. Volz, der am 13. November vor 40 Jahren starb. Er hatte den Tod als einen ersten, erschütternden Geleichen gesehen, als er in seinem letzten Roman „Der Bitterbayer“ diesen deutschen Bauer verewellungsanoff und einem Herben ließ, erschlagen vom Unrecht an der Scholle. Wie sah hatte der Bitterbayer, umhüllt vom Vandalismus der Grausamkeit, ausgedeutet von den Schuldigen des Judentums, einst auf keinen Fuß gepackt: „Sohn des Völkchens bürte? Lieber durt druffe verreden, aber 's Gut sah ich mit dir!“. Wer eine mittellose, in Gegenständen ratlos gelandete Zeit enttrich es ihm dennoch, vertrieb seine Familie, verlor seine Kinder und ließ sich nichts, als mit dem kumpfen Bild über leuchtend reißende Felder einlam zu herben. Dies war das düster mahnende Gesicht des Dichters v. Volz. Wie eine frühe Bekundung rang es herüber aus den 90er Jahren, ein Rotfahnen, das spät erst, in unseren Tagen, vollends begriffen und beantwortet wurde.

Dr. Oskar Wessel

Dr. Karl Wolfrum Jeller, der in Baden bei Wien lebt, ist Eigentümer des reichen musikalischen Nachlasses seines Vaters, des Komponisten Carl Jeller, Gemeinleins mit Dr. Quadenleidi, dem er isolierten Bearbeiter klassischer Operetten, wird er zu bereits vorhandener Musik ein Libretto verfallen, wovon Dr. Jeller die Gesangstexte liefert. Auf diese Weise soll eine neue Jeller-Operette mit dem Titel „Koll vom Wäldersee“ entstehen.

Auf die Kalenderblätter des November geschrieben:

Vergessene Namen, unvergessene Männer

Kleine Kapitel aus europäischer Geistesgeschichte

Wer diesen Kopf sieht, denkt an Goethe oder den Freiherren v. Stein, Idealismus, harter Wille. Künstlerisches Schöpfungsgewinn seinen vergessenen Ausdruck. Er ist einer der Männer des Nordens, die im antiken Süden ihr Wah vom Menschen fanden, weil Antike und Norden aus dem gleichen germanischen Lebensgeist gewachsen sind. „Das Lebensideal der nordischen Völker“, laut Kurt Herzog in seinem lobenden erschienen europäisch-antiken Buch: „Der Aufstieg unserer Welt“ (Wälschler Verlag, Düsseldorf) „ist seit je das Lebensideal nordischer Menschen gewesen ... Kalos k'agathos ... schön und gut zu sein, wie es in unzureichender Uebersetzung heißt, bedeutet zugleich die vollendete Ausgeglichenheit von Seele, Geist und Körper.“ Man muß die überlebensgroße Marmorstatue des Griechenhelden Ajax betrachten, dieses Bildwerk, das der dänische Bildhauer Bertel Thorvaldsen in den Jahren 1802/03 zu Rom geschaffen hat, um zu empfinden, was dem Völker der ruhigen, abgeklärten Hand führte: die Liebe zur schönen, edlen Menschenform. So kann man es begreifen, daß es der Philosoph des Nordens, der vor nunmehr 175 Jahren geboren wurde, sozusagen ein Menschendebien lang in Rom hielt. Hier auf dem Forum der alten Kunstideale sammelte er in Antik und Urzeit die Wahrzeichen „einer Einfach, stiller Größe“, die mit dem Römern und Gedächtnis Thorvaldsens eng verbunden bleiben.



Auch jener andere Kopf aus dänischer Geisteswelt: Johannes Vvalb, dessen 300. Geburtstag am 19. November auf dem Kalender steht, hat an sein nordisches Erbe erinnert, als er sein heute noch in Dänemark bekanntes Lied „Kong Kristian“ anstimmte, keine Seitenweise, keinen Bardensang auf jenen König Christian, der einst in der Schlacht bei Rønne den Schweden besiegte. Noch einmal läßt er die Wege des Nordmeeres herausfallen, das „dunkle Meer, das Macht und Ruhm des Dänen sah“. Erstaunt freilich hatte er diesen feierlichen, gemessenen, gebührenden Schritt der Sprache aus den Liedern eines Alopod, der ja fast zwei Jahrzehnte in Kopenhagen verbrachte und Sang und Sänge des Nordmeeres von neuem tauschen machte, wiewohl Johannes Vvalb's neuer Klang mit einem mehr oder weniger einsamen Wimper durch das dänische Christum schritt, das in der Vielglaubigkeit seiner Insel- und Halbinselwelt mehr der Naturbetonung, ja einer hellen Lebensbeziehung zuneigte. Etwas Meteorenhaftes ist um Vvalb, der 1781 starb, nur 35 Jahre alt, nachdem eine hoffnungslose Liebe ihn zu den friedschmerzlichen Seelen des Elenden, des Kriegers, dann zu den Raben Maria Theresias getrieben und ein inneres Ungenügen, die nie überwindene Enttäuschung auch nach der schnellen Heimkehr sein unruhiges Leben überschattete hatte.

Vvalb hat freilich noch zu Lebzeiten ehrenden Vorbeere empfangen, wie denn auch Zacharias Werner, an dessen 175. Geburtstag die Geschichte der deutschen Dichtung vom 18. November erinnert, sich nicht über den Wälderball beklagen konnte, den seine heute vollends verschollenen Bühnenwerke, das „Kreuz an der Ostsee“, „Wanda, Königin der Sarmaten“, und „Artilla, Königin der Sonnen“, im erregten Eindruck seiner Zeitgenossen

Frauen und Mädel
des Kreises Mannheim!

Der Führer sprach: „Ich weiß, daß ich die ganze Jahre hindurch gerade in den Frauen des Kreises meine fanatischsten Anhänger finde. Das muß in der Zukunft erst recht so sein.“

Gerade die Frauen und Mädel unserer schwer geprüften Stadt haben bis zum heutigen Tage trotz Not und Sorge durch Euren vorbildlichen Einsatz und Eure beispielhafte Haltung den besonderen Dank des Führers verdient. Rechtfertigt auch für die Zukunft das Vertrauen des Führers und bewahrt durch Eure Teilnahme an der Massenkundgebung der NSDAP am Sonntag, dem 14. November, 11.00 Uhr, im Schloßhof Mannheim Euren Willen, auch für die Zukunft das innerlichste Fundament und die unverfälschte Kraftquelle der Heimat zu sein.

Es spricht im Auftrag des Führers: Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Hg. Dr. Robert Ley. Auf Euch kommt es an! Erscheint in Massen! Heil Hitler!

Der Kreisleiter des Kreises Mannheim: Schneider, Oberbereichsleiter der NSDAP.

STADTCHRONIK

Verdunklungszeit von 17.45 bis 7.01 Uhr

40 Jahre treu im Dienst. Am 16. November begeht Pastor Gottlieb Müller in Ladenburg sein 40jähriges Arbeitsjubiläum bei der Buchdruckerei Kerlinger.

Tapfere Soldaten. Unteroffizier Erich Braun, Zeinstraße 65, wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse, Obergefreiter Bruno Bernauer, Schriesheim, Mainzer Landstraße 5 und Gefreiter Ernst Goller, Schanzenstraße 11, mit dem EK 2. Klasse, Gefreiter Rudi Dufels, H 1, 14, zur Zeit Ladenburg, mit dem EK 2. und 1. Klasse sowie dem Infanteriesturmabzeichen in Silber ausgezeichnet.

Silberhochzeit feiern in diesen Tagen die Eheleute Willi Risch und Frau Veronika geb. Rönigk.

Als gratulieren. Wilhelm Knapp, Mitinhaber der Expeditionfirma Carl Knapp Nachfolger, Merlachstraße 41, feiert Heidelberg-Wieblingen, Greifstraße 20, feiert am Sonntag den 6. Anna Ding, Edingen, Schulstraße 10, am heutigen Samstag den 13. Eugen Daniel, Redarau, Mainstraße 68, am Sonntag den 14. Geburtstag.

AdF-Veranstaltungsring. Die 3. Veranstaltung des AdF-Veranstaltungsringes findet am Sonntag, 28. Nov., 5. und 12. Dez. 1943, jeweils vorm. 10.15 Uhr, im Univerfium, N 7, 3, statt. Die Karten werden ab sofort auf der Kreisstellenstelle, Rheinfstraße 3, Zimmer 3, gültig gekoppelt. Die bereits für den 21. November 1943 angekündigten Karten haben am 28. November 1943 Gültigkeit, da die Veranstaltung am 21. November 1943 ausfällt. Aufgerufen sind die Gruppen: A, B, C u. E.

Der Abtransport von Möbeln

Nachdem der Katastrophenplan des NSKK abgeschlossen ist, übernehmen ab Dienstag, 16. November, die zuständigen städtischen Dienststellen den gesamten Abtransport von Möbeln. Jeder Kreisleiter noch Ortsgruppen nehmen Kenntnis nach Anträgen auf Möbeltransporte entgegen und werden sie weiter einleiten und durchführen. Die städtischen Dienststellen (Fahrerbesitz und Obdachlosenstellen) befinden sich im Gebäude der Volkshochschule, E 4, 12, 3. Stod.

Debut unserer AdF-Volksbühne

Die „Bauernballade“, mit der die Mannheimer Volksbühne der AdF „Kraft durch Freude“ am nächsten Sonntag, 21. November, im Ufa-Palast, N 7, 3, erstmals an die Öffentlichkeit tritt, stellt eine Szenenfolge dar, in deren Verlauf das Leben des Bauern mit seinen beruflichen und persönlichen Belangen, in seinen Leiden und Freuden gestaltet wird. Es begegnen sich der Bauer und sein Knecht, Bauersfrau und Magd, Vater und Sohn, Mannesmutter und junge Hofesfrau, Hof und Hof — in Liebe, Güte, Freundschaft, Neid; in Hoff, Hasst, Töten, Freundschaft. Das rein Menschliche, so drastisch es wirkt, erscheint trotzdem in der Darstellung dem allzu Rohen ferngerückt und verflärt. Die Erzählung eines achtzigjährigen Bauern bezeugt die Ereignisse und Schicksale auf den Höhen. Seine Erzählung geht jeweils über in die Handlung zwischen den erzählten Figuren; die Erzählung wird blutvolles Erlebnis. Die Ballade vom alltäglichen, alltäglichen, bäuerlichen Schicksal.

Seidelberger Notizen

Den Stromabnehmer abgerissen. Der Unfall der Straßenbahn, der sich am Freitagabend gegen 17 Uhr auf der Landstraße kurz vor Wieblingen ereignete, lief recht glimpflich ab. Die Fahrgäste wurden zwar heftig zusammen, als plötzlich mit Getöse der Stromabnehmer vom Motorenwagen gerissen wurde und die Oberleitung um die Wagenfenster schlug. Aber Verletzte gab es nicht. Im besten ist dieser Unfall ein lässiges Kapitel für die Kraftfahrer, die an dieser Stelle der Landstraße ebn, mit ihren Fahrzeugen zusammenstoßen und dabei die Wagen der Straßenbahn umrissen, so daß diese starrig geneigt in die Novemberluft starrten und die schweren Kupferdrähte sich so tief senkten, daß die Linie 5 nicht mehr darunter verfahren konnte. Kraftfahrer, die Vech haben, sollten auch den Rat haben, ihren Unfall einzugehen und dadurch weiteres Unheil zu verhüten!

Yanki Plund Kartoffeln. Am 15. November wird laut Bekanntmachung des Seidelberger Oberbürgermeisters der Wochenmarkt für Speisefrüchte am 23. Nov. je Bezugsberechtigten festgesetzt. Die Wochenmärkte werden ab kommenden Sonntag von 8-12 Uhr abgehalten.

Stromsperre in Wieblingen tritt am Sonntag für die Zeit von 8-12 Uhr wegen dringender Instandsetzungsarbeiten ein.

Mannheim im Zeichen der unbedingten Siegeszuversicht

Die Massenkundgebung mit Dr. Ley im Hof des Schlosses krönt den Tag des Zusammenflusses der Arbeit

Seit den Mittagsstunden herrscht in der ausgedehnten Stadt eine Regsamkeit wie an Großkampftagen. Rastlose aus Strahburg, Kolmar und Mühlhausen laden in verschiedenen Stadtteilen zum Verweilen. An allen Ecken ziehen die Plakate die Blicke auf sich. Sie rufen zur Massenkundgebung der NSDAP auf dem Schloßplatz auf, wo im Auftrag des Führers Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley das Wort ergreifen wird. Schlagartig wurden sie am Mittag angeschlagen. Zehntausende von Flugzetteln wurden von Helfern und Helferinnen an die Mannheimer verteilt. Wie in den Tagen des Ringens um die Macht rattern die Lastwagen mit den SA-Männern durch die Straßen, halten an Brennpunkten des Verkehrs inne, um durch Sprechtrichter auf die Bedeutung des Tages des Großreinemachens von Trümmern und Drückbergern hinzuweisen und zur Teilnahme an der Massenkundgebung am Sonntagvormittag hinzuweisen.

Über Nacht gewissermaßen sind die Parolen des Tages des Zusammenflusses der Arbeit an Mauern und selbst an Häusertümpfen hingezaubert worden: „Siege um jeden Preis“ — „Führer, Befehl, wir folgen“ — „Arbeiten! Kämpfen! Vertrauen!“ Jeder Wagen, der durch Mannheim fährt, weist die Plakatierung auf: „Unsere Parole: Sieg!“ Transparente leuchten weißlich, kein Strahlenzug, der nicht auf Schritt und Tritt den Passanten daran gemahnt, daß sich in diesen Stunden eine ausgedehnte Stadt zu einem einzigartigen Festmahl sammelt. Über alle Not hinweg, ungeachtet der harten Schläge, die ein nordem blühendes Gemeinwesen trafen, formierten sich die Mannheimer zu einer geschlossenen Front der Gläubigkeit und Siegeszuversicht. Diesem Eindruck kann sich niemand entziehen. Keiner, der nicht seinen Weg zu seiner Ortsgruppenkassette nahm, um sich in die „Ehrenliste der Arbeit“ einzutragen. Er wird in seiner Arbeitskleidung am Sonntag früh, mit Bidel oder Spaten bewaffnet, zur Stelle sein, besetzt vom Willen, nach besten Kräften mit Hand anzulegen. Wohl werden die Morgenstunden und der frühe Markt zur Kundgebungshütte nicht der Erfüllung größerer Arbeitsaufgaben dienlich sein. Aber nach dem Eintopfen, zu dem die Vögel mitgebracht werden müssen, wird sich nach hinreichend Zeit finden, ein gutes Stück aufzuräumen. Da können

folgen — „Arbeiten! Kämpfen! Vertrauen!“ Jeder Wagen, der durch Mannheim fährt, weist die Plakatierung auf: „Unsere Parole: Sieg!“ Transparente leuchten weißlich, kein Strahlenzug, der nicht auf Schritt und Tritt den Passanten daran gemahnt, daß sich in diesen Stunden eine ausgedehnte Stadt zu einem einzigartigen Festmahl sammelt. Über alle Not hinweg, ungeachtet der harten Schläge, die ein nordem blühendes Gemeinwesen trafen, formierten sich die Mannheimer zu einer geschlossenen Front der Gläubigkeit und Siegeszuversicht. Diesem Eindruck kann sich niemand entziehen. Keiner, der nicht seinen Weg zu seiner Ortsgruppenkassette nahm, um sich in die „Ehrenliste der Arbeit“ einzutragen. Er wird in seiner Arbeitskleidung am Sonntag früh, mit Bidel oder Spaten bewaffnet, zur Stelle sein, besetzt vom Willen, nach besten Kräften mit Hand anzulegen. Wohl werden die Morgenstunden und der frühe Markt zur Kundgebungshütte nicht der Erfüllung größerer Arbeitsaufgaben dienlich sein. Aber nach dem Eintopfen, zu dem die Vögel mitgebracht werden müssen, wird sich nach hinreichend Zeit finden, ein gutes Stück aufzuräumen. Da können

nen auch die weit über zehntausend freiwilligen Einheitskräfte aus dem Dendwald, aus den benachbarten Kreisen Heidelberg, Bruchsal, Karlsruhe und Forstheim zeigen, wie sehr es ihnen am Herzen liegt, die Stadt der Quadrate wenigstens dem äußeren Bild nach nordöstlich geordnet zu wissen. Sie

Wenn Fliegeralarm gegeben wird...

Achtung, Teilnehmer an der Mannheimer Kundgebung!

1. Aufsicht, öffentliche Luftwarnung und Alarm werden in rechtzeitig bekanntgegeben, daß für das ruhige Verhalten von Luftfahrern und Passanten genügend Zeit verbleibt.

2. Bei dem Signal „Öffentliche Luftwarnung“ oder bei Fliegeralarm Ruhe bewahren. Disziplin halten, den Anordnungen der Fliegerführer Folge leisten.

3. Luftschutzräume sind besonders gekennzeichnet. In den Straßen der Innenstadt liegen vor, während und nach der Kundgebung Beauftragte der Partei mit grünen Armbinden „Luftschutz der NSDAP“, sowie die Fliegerführer, um die Bevölkerung in die Luftschutzräume einzuweisen.

4. Nach Beendigung des Alarms ohne Hast zum Ausgangsort zurückkehren, da sich die Kundgebungsteilnehmer wieder auf dem Schloßhof einzufinden haben.

Aufmarsch zum Schloßhof in fünf Marschsäulen

Der Ablauf der Großkundgebung mit Robert Ley in Mannheim

11.00 Uhr: Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley trifft am Schloßhof ein und überreicht die Front der angetretenen Ehrenformation ab.

11.05 Uhr: Fahnenempfang.

11.15 Uhr: Feierliche Homage, geleitet von einem Hauptmann der Luftwaffe.

11.20 Uhr: Totenehrung durch Kreisleiter Hermann Schneider.

11.25 Uhr: Hymnen und Lied. „Es atmet die moralischen Knochen“.

11.30 Uhr: Begrüßung durch den Gauleiter Robert Wagner.

11.35 Uhr: Es spricht Reichsorganisationsleiter Dr. Ley. Schlußwort des Kreisleiters und Fahnenempfang.

burg-Brücke Luftkassette. Ihr gebären an: die Ortsgruppen Erlenhof, Friedrichsdorf, Humboldt, Redarau, Neu-Schmal, Rheinför, Sandhofen und Walldorf.

Für die fünfte Marschsäule ist der Sammelplatz Wasserturn-Kolonnentstraße. Hier sind die Abordnungen der Wehrmacht, der Polizei, Politische Leiter, Ehrenkürme der SA, des NSKK, der H und des NSKK, die Ehrengeleitschaft der SS und die Ehrengruppe des BDM zusammengeleitet.

Die Zeit des Aufmarsches wird jeweils durch Lautsprecherwagen bekanntgegeben.

An alle Betriebe

Betriebe, die am Sonntag nicht arbeiten, treffen unter Führung des Betriebsführers und des Betriebskommandos mit ihrer Werkskassa bei der in den nächsten Ortsgruppen zur Teilnahme an der Massenkundgebung an.

Kreisleiter Schneider Kreisobmann Blach.

An alle Angehörigen der Stadtwacht

Der für morgen angesetzte Dienst fällt aus. Die Männer der Stadtwacht beteiligen sich geschlossen am Arbeitseinsatz und nehmen geschlossen an der Großkundgebung teil.

Der Polizeipräsident.

An die Angehörigen der Landwacht

Der für Sonntag angesetzte Dienst fällt aus. Die Männer der Landwacht treten geschlossen am Arbeitseinsatz an und nehmen an der Massenkundgebung teil.

Der Landrat.

An alle Mitglieder der Frauenschaft

Zur Großkundgebung versammeln sich alle Mitglieder der Frauenschaft im Schloßhof. Teilnahme ist Pflicht.

Spatenklang statt Hausmusik in Mannheim

Das Wochenende der Aufräumarbeiten / Neue Heimstätten für die Kulturpflege

Der 18. November, der heute Samstag, ist für das ganze deutsche Volk der Tag der Hausmusik. In allen Städten, in allen Dörfern wird er mit Musik aus alter und neuer Zeit begangen, und allüberall, wo sich Menschen in klarem Musikverstand zusammenfinden, steht Max Regers Schaffen im Mittelpunkt der schlichten Feiern. Wir Mannheimer haben ein musikalisches Glück, und Mannheim hat seit den Tagen Carl Theobors und seines berühmten, selbst von den englischen Weltreisenden damals als europäisches Vorbild geleiteten Wundervorchers am hohen Ruf als Musikstadt nichts verloren. Gewiß, die Zeiten haben sich gewandelt und das Musikleben in den Städten mit ihnen. Das heimliche Karol, das Musikieren vor dem Kell, das das bürgerliche neunzehnte Jahrhundert ab, und in ihm erkrankte das öffentliche Konzertwesen der Städte so sehr, daß unter Musikleuten fast ausschließlich die Folge der großen Konzertveranstaltungen in den Herbst- und Wintermonaten begriffen wurde. Ein Weiteres kam hinzu, das eigene Musikieren im häuslichen Kreise. Die Musikübung in der ersten und längsten Gemeinschaft in der Familie, die Hausmusik, war zurückgedrängt; die Fortschritte der Musikinstrumentierung auf der Schallplatte, die daraus war, vollkommene Wiedergaben von Meisterwerken in jedes Haus zu tragen, und die Musikübertragung durch den nun zwanzigjährigen deutschen Rundfunk.

Das eine braucht das andere nicht auszuschließen. Der Hochstand einer Musikkultur, das heißt die nationalsozialistische Musikpflege mit besonderem Nachdruck wiederholt heraus, bemüht sich nicht an den Solistenleistungen der berühmtesten Sänger und Orchester, sondern an der Größe des Volkstums, den sich das Volk aus dem Erbe der Vergangenheit selbst erobert, in eigener Nachschaffung erworben hat. Auch in Mannheim laßt die Pflege des Liedes, des guten Klavierspiels und erst recht die Gemeinschaftsbildung der Trios, Sonaten, Klavier- und Streichquartette schon vor der Jahrhundertwende erheblich ab. Nach dem Weltkrieg war es auch bei uns um die Musikkultur im Heim nicht mehr alles so hell. Aber auch Mannheim hat sich da begeben. Die folgenden Entschlüssen in der städtischen Musikbehörde, der wachsende Verkauf an guten Hausmusikinstrumenten, den Musikalienhandlungen und der Schallplatte bei den Musiklehrern und an der Hochschule sind fester Grabmal für die Belebung und den Auftrieb der Erziehung unserer Jugend auf dem Instrument im eigenen Musikleben an Stelle des ausschließlich Hörens. Mannheim hat sich damit wieder zum tiefsten und nachhaltigsten Er-

gebnis deutscher Musik vor, wie es nur das selbst-erarbeitete Spiel und Singen ermöglicht. An diesem Sonntag, da die repräsentativen Veranstaltung des Reiches zum Tag der deutschen Hausmusik in unserem Gau in Strahburg durchgeführt werden, leuchtet die Musik in Mannheim. Mannheimer Häuser haben zum großen Teil keinen Raum mehr für die Mäulen. Mannheimer Schönebauten sind zerstört, zerstört, ausgebrannt. Mannheimer Familien sind vielfach umgewandert. Ihre Musikinstrumente ein Raub des britischen Bombenterrors geworden. Bach und Dada, Beethoven und Mozart, Schumann, Schubert und Brahms, Reges, Wolf und Wagner schweben in Mannheim an diesem Tage der Hausmusik. Dafür hält ein anderer Klang durch die Straßen und über die Wälder unserer alten Stadt: das helle metallische Hämmern und Sägen der Sägen und Schindeln, das Lied der Arbeit in einer Stadt, die sich in ihrer größten Notzeit bemüht ist, daß nur die Taktzeit des Aufbaus, nur die alles bewingende Gemeinlichkeit der Herzen und Hände den Sieg unseres Volkes in diesem Krieg sichern, daß nur nach dem Siege des Reiches das innere Reich der Kultur auch für Mannheim wieder aufgebaut werden kann. Dann wollen wir musizieren, dann lassen den Musikleuten, die heute und morgen von Musikanten der SA an den Straßenrändern erklingen, die Arbeit- und Feierklänge, die heiligen Geheimnisse aus Leid und Freud unserer großen Meister der Tonkunst zur Seite treten; in neuerer Zeiten Heimstätten, unter dem wachsenden Selbstdenken der Schallplatte, in der Stille einer musikalischen häuslichen Gemeinschaft. Dann werden wir Mannheimer wissen, daß bei uns Not und Elend, Strassen und Aufregung, einlaß währendes Schaffen und hässliche Schallplatten nicht die Mäulen vertreiben, sondern ihnen ihr Land neu herstellt haben für alle Zukunft der Carl-Theobors-Stadt, wärde der alten, großen Tradition, aufzuleben der Zeit und ihrem Kunstwerk.

Brachvoller Kameradschaftsgeist

Die Hiltlerjugend des Hannes-Heidelberg 110 richtete an den Führer des Hannes 171, Mannheim, folgende Schreiben: „Ich habe die Freude, dir die Mitteilung zu machen, daß der Standort Heidelberg-Pfaffengrund, Standortführer Bauer, für die bombengeschädigten Kameraden und Kameradinnen der Stadt Mannheim den Betrag von 1173,82 RM in freiwilliger, spontaner Spende ausgebracht hat. Der Standort Pfaffengrund ist eine Arbeiterkassette. Diese Sammlung zeigt von dem Geist, von dem die Jungen und Mädel des Standorts befeuert sind.“

Die Luftschutz-Sandburke. Der Reichsluftschutzbund hat mit Genehmigung des Reichsministers für Luftfahrt und des Oberbefehlshabers der Luftwaffe ein Heftchen „Die Luftschutz-Sandburke“ herausgegeben, in der der Reichsluftschutzbund, Reichsminister a. A. im Reichsarbeitsministerium Hans Jaene über Wert, Entwicklung, Haupt- und Einzelteile, Lagerung und Pflege, sowie Tragen und Einwirkung dieses wichtigen Instrumentes, über Sandburken und ihre Bedeutung und über Schlauchhosen, Knapp, leicht und verhältnißmäßig leicht. Das Heft ist im Verlag Dipl.-Ing. Erwin Müller, Stuttgart-23, erschienen und kostet 20 Pf. Es ist gerade heute selbstverständliche Pflicht eines jeden Volksgenossen, sich mit den Geräten der Luftschutz, vertraut zu machen, daß ein Hinweis auf diese Schrift ihr weitere Verbreitung sichern sollte.

Lagerfeste Zwiebeln

Die Kriegswirtschaft hat uns gelehrt, daß unsere eigene Zwiebelversorgung nicht ausreicht, um uns das ganze Jahr hindurch mit dieser begehrten Ware zu versorgen. Vor allem entsteht in den Monaten Mai bis August eine ausgedehnte Zwiebel-Lücke. Sie kann zwar durch Rühlagerung der Zwiebeln überbrückt werden, aber unsere Willenshändler werden eine lästige Verbesserung der Zwiebeln an, so daß sie diese Zwiebel-Lücke auch bei normaler Lagerung schließen können. Wenn man Zwiebeln aus dem Boden der Erde ansieht, daß man bisher die kleinen Stielzwiebeln bevorzugt, weil sie unter ihnen die wenigsten „Schädel“ haben, also solche Pflanzen, die zum Blühen kommen und darum meistens keine brauchbaren Zwiebeln ergeben. Diese kleine Stielzwiebel-Lücke erweist aber auch den geringsten Erntertrag, mit dem uns bei dem großen Bedarf natürlich nicht abhelfen ist. Im Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung der Universität in Wien hat man nun — wie Oberbürgermeister R. R. R. im „Vorläuferblatt“, Nr. 18, Heft 5, 1943, berichtet — die Stielzwiebeln, vor dem Auspflanzen nach bestimmten Zwiebelgruppen sortiert und die Eliten unter ihnen Zwiebeln ausgewählt, welche 1. nicht zu klein und 2. der Gruppe angehören, die die größten Stielzwiebeln umfaßt. Die erste Nachkommenschaft ergab bei derselben Stielzwiebelgröße wie die Mutterpflanze eine geringere Anzahl von Schälern. Bei der Auswahl der Eliten muß aber auch auf den morphologischen Aufbau der Zwiebeln geachtet werden. Am meisten ist für die Lagerung geeignet die „einstellige“ Zwiebel, bei denen der Vegetationskegel im Innern von allen Schuppen umhüllt ist. Wird in eine strenge Nachkommenschaftsreife und Kaskade getrieben, so wird man bald mit Elitenfaktoren Stämme auffinden, die einmal das größte Erntegewicht erzielen, zum anderen aber durch ihre besondere Lagerfähigkeit die zwiebellosen Monate überbrücken helfen.

This image shows a blank, aged, cream-colored page, likely an endpaper or flyleaf of a book. The paper has a slightly textured appearance with some faint smudges and discoloration, characteristic of old paper. The left edge of the page shows the binding of the book.

Das große Lied und der junge Soldat

Die Mutter fiel beim feindlichen Terrorangriff Von Kriegsbericht Werner Fantur

PK. Im Oden, im November 1943.
Unten in der Stadt springen die Wölfe der
Sturmtruppen auf, taft und rattert Infanterie-
feuer, zerplatzen Wurfgranaten mit hellem Krach.
Hier oben am Hügel, wo der Wald beginnt,
steht eine Pflanzengrabenanlage, daneben ein
Haus, auf dem noch vor kurzem die rote Kreuz-
flagge wehte. Jetzt ist es leer. Draußen stehen
Sanitätswagen und warten auf die letzten Ver-
wundeten, die noch von unten gebracht werden
sollten. Tiefe Artillerie-Einschläge hatten den
Boden zermüht, ein Hornbaum ist zerplatzt und
sein wundervoll gefärbtes Laub verweht der
Wind. Auf einer Trage liegt ein junger Ge-
frierter. Neben ihm, an den Stamm gelehnt, sitzt
ein Offizier. Seine Rechte hält er auf dem Kopf,
von der Schulter ist das Kniegelenk weggefallen,
der Splitter dringt tief. Und in dem streifen-
sonne, den die Häuser und die Bäume liehen, steht ein
Oberfeldwebel mit der Spange am Ärmel des Feld-
trikot. Ab und zu spricht er ein leises Wort zu
seinem Nachbar, einem Unteroffizier, dem ein
Splitter die Stirn kreuzte.

Wie Menschenatme weht ein Lufthauch, malt
Sonnentempel unterm Laub. Darin löst ein
weches Stöhnen. Der Junge ist's. Seine Finger-
knöchel sind weiß, so verkrampft sind die Hände.
Rundum durchschüttelt ein Frösteln und Schau-
dern den ganzen Körper. Die blauen Augen sind
weit aufgerissen und harren in weite, weite
Fernen.

„Halt du Schwestern?“ Der Oberleutnant sprach
es und deutet sich nieder. Keine Antwort — nur
wieder das Stöhnen. Der Offizier legt seine
Linke beruhigend auf die Stirn des Gefreiten —
da kommt dessen Blick langsam zurück, trifft den
Fragenden. „Halt du Schwestern?“ Wieder spricht
die klare Stimme. Raum merkbar schüttelt der
Junge den Kopf und seine Lippen formen ein
Nein. „Was ist denn los mit dir?“ Der Ober-
feldwebel legt, daß der Gefreite zu seinem Zus-
gehört. „Er ist ein junger Radfahrer, vor einem
Monat gekommen, sein Vater arbeitet im Betrieb.
Der Junge war bald Gruppenführer.“ Alle schauen
auf den Zuführer und der befragte weiter.
„Heute in der Nacht war Voll gekommen und am
Morgen verurteilt worden. Auch der junge Gerhard
bekam einen Brief, hatte ihn gelesen und war
totenbleich geworden — im gleichen Augenblick
begann der große sowjetische Angriff. Da ist der
Junge mehr als einmal auf der Grabenfront ge-
standen und hat mit Handgranaten und W.P. die
Feindlinie angriffen.“

auch das ER bekommen.“ Und nach einer Weile
meinte er: „Bleibst du es der Brief?“ und schon
fiel er neben dem Gefreiten. „Gerhard...“
In der Briefe ist ihm... Der Junge schaut nur in
die Ferne über sich und deutet auf eine Tasche
der Feldkiste. Bedäunlich steht der Oberfeldwebel
den Brief heraus. Er ist zerfetzt und trägt
einen Blutsiegel wie ein heiliges Siegel. Der Zug-

führer schlägt die Blätter auf, reißt sie krumm
dem Offizier. „Lesen Sie nur,“ der Junge hat es
mit abgewandtem Gesicht.

Dann liest der Oberleutnant und seine Stimme
geht in den unendlichen Raum... „Rein lieber
Junge! Du mußt nicht hart bleiben, mußt Soldat
sein und mit keine Schande machen. Vor zwei Ta-
gen, nach der schweren Bombennacht, ist Mutter
von uns gegangen. Sie hat noch gewartet bis der
Tag kam, damit sie nicht, wo die Sonne aufgeht, wo
du bist...“ Mit geheimnisvollem Raunen hob
der Wind ein paar goldene Blätter auf und warf
sie auf den Brief. „Mutter läßt dich noch grüßen,
Gerhard! Und laß dich nicht hängen, mein
Junge...“ Die Stimme brach ab, die Hand
mit dem Brief sank und das Laubdach fiel auf die
wunde Brust des Gefreiten. Der Windhauch war
verflungen, Stille.

Der Unteroffizier am Fenster hatte den Kopf
weggewandt, schaute ins Haus... machte ein paar
leise Schritte auf den Zehenspitzen und verschwand
in der Tür. Da brach der Junge das Schweigen:
„Warum?“ Das Wort traf alle wie glühendes Ei-

sen. „Warum?“... Wenn ich hier wäre, so verließ
ich. Er flüchtet nur mehr und dann liegt es auf in
wildem Schmerz: „Warum aber die dabei...“
„Warum?“

Im selben Augenblick klang aus dem offenen
Fenster der langsame Satz einer Beethoven-Sonate.
Das dunkle Haus strich wie eine weiche Hand
über das Gesicht des Jungen, nahm langsam allen
Schmerz aus den Augen, sprach still, wie Mutter
sprach, die herrlichen Klänge unsterblicher Götter,
lag auf wie ein ewiges Regenlied, wurde voller
und weiter, bis es die Welt um umfassen schien
und laut zurück in lautes Tröten, wie stehende
Wellen am Abend.

Der Kampf der Hände hatte sich gelöst, das
junge Gesicht war ein bißchen warm geworden, der
Kiem ging still, die Brust hob und senkte sich und
darauf die farbigen Blätter.

Und wieder begann das Klängen. Wuchs auf aus
irdischen Tönen und klang an, den Himmel zu klir-
ren, wurde gelassen und zurückgeworfen, bäumte
sich auf, wieder und wieder, bis die Welle ins Licht
stieg, das nie verflucht, Sieg!



Im hohen Norden, wo unsere Frontarbeiter wieder vor großen Bauaufgaben stehen, hat die kalte Jahreszeit bereits begonnen. Der Wasserwagen, der hier das notwendige Trinkwasser zur Spätspeisung für unsere OT-Männer anfährt, zeigt die Spuren des Frostes. OT-Aufn.: Kriegsberichtler Maier-Alt, (WB.)

„Du mußt nicht hart bleiben, mein Junge...“
Die Lippen werden bleich, hart bleiben, aber nicht
verhärten. Da hebt es wieder an, drinnen. Der
große Salzburger Melker weht jetzt seinen Jau-
ber. Das Echo läuft wie lachender Quell, leucht-
et wie Bäume im Sonnenglanz, wie blühende
Weiden und Bogellieb. Tausende Eichen schwingen
durch Wälder, fallen alle an den Händen zum
großen Reigen. Sina! doch, Sina!

In der Stadt steigt ein neues Dröhnen empor.
Aus bestehendem Stahl hob sich Qualm und Rauch.
Die eigene Artillerie schallte aus einer Kugel links
über die Hügel und weit draußen sprangen die
schwarzen Quellen. Da hub der dritte Melker
an zu singen, es verlor um alle die Welt. Heber-
leinem Grab in Eilenstadt liegt Erde aller deut-
schen Gauen. Dauden lütel. Umbrönte ihn nicht
damals auch der Donner der Kanonen? Ja, die
Franzosen marschierten in Wien ein und der
arteile Melker spielte sein großes Lied. Was da-
mals das Spinnet lang, hat heute im Chor der
Millionen schon viel deutsche Red übermunden.
Das Lied steht über Nacht und Tod und wird auch
dieses Grauen belegen.

„Deutschland, Deutschland über... alles...“ Da
fuhren die Hände vor die leuchtenden Augen — aber
wer sollte sich dessen schämen und wie aus der
Ferne kamen die Worte des Oberleutnants. „Weißt
du... nun... warum? Rot und Weiß. Glauben
und Liebe aller Schwestern den Soldat für Volk
und Reich — nur das Verleben muß man er-
lernen.“ Ein paar helle Tropfen rollen über das
Jungengesicht. Ein stummes Riden. Gerhard
hebt ein wenig die Hand, und wie er sagt: „Halt
ich jetzt meinem Vater Schande gemacht... weil
ich frage?“ Da schauen sich die anderen kaum
an. Schellend steht der Offizier mit seiner
gefundenen Finken nach der Hand des Gefreiten,
hält sie fest. Der Oberfeldwebel, der alte We-
trikotsoldat, spricht mit heiligem Ernst: „Du
warst tapfer Gerhard, dein Vater kann dich freuen
und weilt gekniet haben mit alle einmal. Hört
du, Gerhard, alle — dann laß wir aber auch alle
sich geworden wie du: weil das Andere stärker
ist, viel, viel stärker als unter Leid.“

Danach wurde kein Wort mehr gesprochen. Der
Unteroffizier hatte aufgehört zu spielen und lag
wieder im Sonnenstreifen, der ein Stückchen weiter
gewandert war. Aus der Stube wurden ein paar
Männer gebracht. Die Motoren waren ange-
fahren. Der Oberleutnant und der Gefreite blie-
ben zusammen und wieder hält der Offizier die
Hand des Jungen sorgend umschlossen. Dann fu-
hren sie.

Wie von fern her umwohlt sie das große Lied:
... aber alles... der Welt!...
Der Herbstwind trug es nebenher und rauchte
durch die goldenen Flammen der Feldblume, die
wie Ehrenkronen still lobend den Weg um-
säumten.

Montag im Rundfunk

Montag. Reichsprogramm: 8.00—8.15 Die
Kriegsberichte. 11.30—11.40 Neue Wege. 12.35—12.45
Zur Lage. 14.15—15.00 Klingende Kurzwelle. 15.00
bis 16.00 Stimmen und Solisten. 16.00—17.00 Un-
terhaltungsmusik. 17.15—18.30 Dies und das. 18.30
bis 19.00 Zeitzeichen. 19.00—19.15 „Von Weibchen
philen“. 19.15—19.30 Frontberichte. 20.15—22.00
„Für jeden etwas“. Deutschlandlied: 17.15—18.30 Quer-
tönen. 20.15—21.00 „Das Alter“ im Lied.

Mietgesuche

Einkaufsmöglichkeiten
für 50.000 Ltr. bis 600.000 Ltr.
Auslandswesen für sof. z. miet-
ges. Angeb. unter Nr. 685 an An-
zeigengrenz, Mainz.

Zimmer, leer od. möbl., evtl. mit
Kochgelegenheit, zu mieten ge-
sucht. 22 unter Nr. 174 HBS.

Studentin sucht möbl. Zim.,
mögl. Zitr.-Hsg. 22 u. Nr. 4101 B.

Dame, berufst., sucht sofort möbl.
Zimmer. 22 unter Nr. 4150 B.

Dame, berufst., sucht schön. Zim.
mit Küche, möbl. oder unmöbl.
22 unter Nr. 5113 VS an das HB

Frl., berufst., sucht 1 Zimmer und
Küche. 22 unter Nr. 4136 B.

Aelt. Ehepaar sucht 2-3-Zl.-Wohn-
u. Mhm. od. Vorort. 22 u. 4129 B.

1-2 Zim., möbl., in Mhm. od. Vor-
ort m. Kü.-Ben. von alt. ruhlg.
Ehepaar ges. Wäsche kann ge-
stellt werden. 22 unter Nr. 4128 B.

100-150 qm trock. Lagerfläche mit
Büro zu mieten ges. u. 4080 B.

Anst. ruh. Frau sucht sof. od. 15.
Nov. möbl. Zimmer. 22 u. 4076 B.

Gut. Zim., helz., in Käfertal von
Geschäftsmann ges. 22 u. 4029 B.

Laden od. leere Parterre-Räume
sofort gesucht. 22 u. 3235 VS.

1-2 Räume in den Quadr. F bis K
zur Unterstellung von gewerbli-
chen Material gesucht. 22 u. 3170 VS.

Gut möbl. Zimmer in Mannh. od.
Umgebung, für Geschäftsmitglie-
der sof., evtl. auch für später
dring. ges. 22 u. 5170 VS an HB.

Schlafstelle für 2 Personen, mögl.
Stadtmitte, ges. u. 7743 VS.

1-2 Zimm. u. Kü., außerh. Mühs-
ges. Waldhof-Gartenstr., Frey-
straße 27, Mannh.

Größere Büroräume sucht Privat-
Handelschule Schürdt, zur Zeit
Mannh., M. 4, 10.

Wohnungstausch

Tausche 3-Zl.-Wohn. m. Zitr.-Hsg.
1. d. Oststadt, 3-Zl.-Wohn.
m. Zitr.-Hsg. 22 u. Nr. 1150 VS

1 Zim. u. Kü. m. Bad, Waldhof,
geg. 2 Zim. u. Kü., Innenstadt,
zu tauschen. 22 u. Nr. 4015 B.

2-Zim.-Wohn. m. Bad, Mitte 35.-
geg. eben. 2. l. ges. 22 u. 2877 B.

Biete b. Hirschhorn 4-Zim.-Wohn.
m. Zubeh. u. Gart., suche im
Odenwald-Schwarzwald. 4-6-Zl.-
Wohnung. 22 unter Nr. 4132 BS

Immobilien-Geschäfte

18 Ar gr. Garten m. 33 Obst-
bäumen, Beerensträuchern usw.
bepflanzt, in der Nähe der
Rhein-Neckar-Halle geg., zu ver-
pachten. Näh. zu erfahren bei
Jak. Gerbert, Trautweinstr. 60/V.

Einfamilienhaus Umgegend von
Mannheim, Heidelberg, od. Wein-
heim ges. Tel. Müller 539 48.

Schwetzingen—Hardt

Als Verlobte grüßen: Paula Bur-
kard, Hans Alinger, O.Gefr. d.
Lfw. (z.Z. Wehrmacht), Ketsch,
(4. Rheinstr. 2), 14. Nov. 1943.

Ihre Vermählung beschreiben sich
anzunehmen: Rudolf Geschwill,
Ltn. in ein. Gren.-Regt., Emilie
Geschwill geb. Deutsch, Brühl
(Görngasse 33), den 14. Nov. 1943

Statt Karten! Für die uns anläß-
lich unserer silbernen Hochzeit
so zahlreich zugegangenen Glück-
wünsche, Blumen u. Geschenke
danken wir recht herzlich. Hock-
enheim, 11. November 1943.
Peter Eisinger und Frau Erna
geb. Seiler.

Wir erhielten die schmerzli-
che Nachricht, daß mein lieber
Sohn, Bruder, Schwager
und Onkel

Georg Berlinghof
Obergefr. 1. a. Gren.-Regt., Inh.
des EK 2. Kl., des Verdienst-
Abzeichens und der Ostmedaille
bei den schweren Kämpfen im
Osten im Alter von 37 Jahren
für Führer, Volk und Vaterland
den Heldentod starb.

Planckstadt, Kaiserlautern, Lager
Leichfeld, den 10. November 1943.

In stiller Trauer:
Frau Johanna Berlinghof Wwe.,
Frau Berlinghof u. Frau Olli
geb. Haaf, Alfred Meyer und
Frau Johanna geb. Berlinghof;
Eduard Bick u. Frau Franziska
geb. Berlinghof; Karl Müller
u. Frau Johanna geb. Berling-
hof; Erwin Pfalzer und Frau
Silva geb. Berlinghof; Willy
Gaa und Frau Silva geb. Ber-
linghof; Walter Heckler und
Frau Margot geb. Meyer; Ar-
thur Meyer (z. Z. im Lazarett).

Statt Karten!
Für die vielen Beweise auf-
richtiger Anteilnahme und die
vielen Kranz- und Blumenpen-
den beim Tode unserer lb. Mut-
ter, Großmutter, Urgroßmutter
u. Schwiegermutter, Agnes Herm
geb. Münch, sowie für das viele
Gute, das ihr während ihrer
Krankheit erwiesen wurde, so-
gen wir auf diesem Wege herz-
lichen Dank. Besond. Dank Hrn.
Kaplan Dantes, der Kranken-
schwestern für die liebevolle Pflege
sowie auch allen, die ihr das
letzte Geleit gaben.

Robrhorf, den 11. November 1943.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Für die vielen Beweise herzli-
chen Anteilnahme beim Heldentode
meines lb. unverg. Mannes,
meines guten Vaters, Sohnes u.
Schwiegersohnes, Willi Kolb,
Obergefr. 1. a. Gren.-Regt., sagen
wir hiermit unseren innigsten
Dank. Besond. Dank Hrn. Pfr.
Brandt, Planckstadt, für die trost-
reichen Worte bei der Gedenk-
feier.

Schwetzingen, den 11. Nov. 1943

Frau Hilde Kolb u. Kind Jür-
gen nebst allen Anverwandten.

Todesanzeige
Verwandten, Freunden u. Be-
kannten die traurige Nachricht,
daß mein lieber Mann, unser
guter Vater, Schwiegervater,
Großvater, Bruder u. Onkel, Herr

Ludwig Braun V.
Landwirt
nach kurzer, schwerer Krank-
heit im Alter v. 72 Jahren sanft
entschlafen ist.

Offenheim, den 11. Nov. 1943.

Die Hinterbliebenen:
Kath. Braun geb. Reger, Fam.
Hch. Siegel, Fam. Wih. Kreh,
Fam. Karl Hauser, Fam. Marie
Ullricher Wwe., Fam. Phil.
Braun

Die Beerdigung findet am Son-
ntag, 14. Nov. 1943, nachm. 14 Uhr
vom Trauerhause, Heidelberger
straße 21, aus statt.

Hockenheim, Gemäß § 3, Abs. 1
u. § 9, Abs. 1 des LSGes. v.
31. 8. 43 in Verbindung mit § 7
der 1. DVO. hierzu ordne ich
hiermit bei Fliegeralarm das
Schließen der Gasaupthähne
in sämtlichen Gebäuden des
Luftschutort Hockenheim an.
Hockenheim, 13. Nov. 43. Der
Bürgermeister.

Planckstadt, Am Sonntag, 14. Nov.
1943, 13 Uhr, findet eine Übung
für den 2. Zug statt. Anzug:
Arbeitsanzug. Planckstadt, den
11. November 1943. Der Bürger-
meister.

Rokokotheater Schwetzingen —
Gesellschaftssaal, Sonntag, den
14. Nov. 1943, 17 Uhr, Kammer-
Konzert, ausgeführt vom Kergl-
Quartett (Quartett der Stadt
d. Auslandsdeutschen Stuttgart).

Werke von W. A. Mozart und
Fr. Schubert, Vorverkauf: Ver-
kehrsverein e. V. tägl. von 15—
19 Uhr, sonntags von 11—12 Uhr.

Nationaltheater Mannheim — Ro-
kokotheater Schwetzingen, Spiel-
plan vom 17. bis 21. November
1943: Mittwoch, 17. Nov., 15.30
Uhr: „Der Vetter aus Dingsda“.

Operette von Eduard Künneke.
Donnerstag, 18. Nov., 15.30 Uhr
„Die Nacht in Siebenbürgen“.

Lustspiel v. Friedrich Schrey-
vogel. Samstag, 20. Nov., 15.30
Uhr: „Der Vetter aus Dingsda“.

Operette v. E. Künneke. Son-
ntag, 21. Nov., 14.30 Uhr: „Iphi-
genie auf Tauris“ v. J. W. von
Goethe, Vorverkauf: Verkehrs-
verein e. V. tägl. v. 15—19 Uhr,
sonntags von 11—12 Uhr.

Wer wäscht 2. berufst. Frl. weiße
Schürze? Angeb. u. 224339 Sch.
an das HB Schwetzingen.

Frau zur Mithilfe im Haushalt für
1 Tag in d. Woche ges. Schwetz-
August-Neubau-Str. 28.

Frau od. Mädchen z. Reing. der
Arztpraxis nach Brühl sofort
gesucht, Dr. Gebhard.

Zu vermiet.: Stallung f. 6 Pferde
(engl. Boxen). Zu erfr.: Karl-
ruher Straße 3.

Fleischhändler zu kaufen gesucht.
Ang. u. 224333 Sch. an HB Schw.
2 Patentrüste, 2 m lg., 1 m br., zu
kauf. ges. Offenheim, Hebel-
straße 8.

Guter, Kinderwagen geg. mod.
Puppenwagen zu tuch. Zu erfr.
Butz, Hockenheim, Lusenstr. 46.

Biete fast neue Pr. Sportschuhe,
Gr. 38, suche eben. Gr. 37.
Berberich, Schwetzingen, Mann-
heimer Straße 1.

Biete 2 St. Kleiderschrank, suche
Chaiselongue. 22 u. 224499 Sch.

Biete Sportuhr, suche mod. Puppen-
wagen od. Puppensportwag.,
evtl. mit Puppe (Wertausgleich).

Ang. u. 224334 Sch. an HB Schw.
Großtragendes Hind zu verkaufen
Ketsch, Hockenheim-Str. 37.

Zuchtschwein g. Schlachtschwein
zu tuch. gesucht. Angeb. unt.
Nr. 224341 Sch. an HB Schwetz.

Kanarienvogel, Ia Sänger, f. 25.-
m. Küßg zu verk. Reilingen,
Hauptstraße 166.

Fachkund. Eisenwarenkaufrmann,
auch Kriegsversehrter, z. bald.
Eintritt ges. Otto Walz, Eisen-
handlung, Schreinerbedarfs,
Schwetzingen.

Wochen: Sch. Donnerstags: 8.
St. Sp. T. u. V. Freitags:
W. X. 22 und Z.

Anträge können nur in der
Zeit von 8-11 Uhr unter Vorla-
ge der Personal- bzw. Flieger-
gesch.-Ausweise abgegeben wer-
den. Bemerkungen möchte ich, daß
Anträge auf Spinnstoffwaren
nicht gestellt werden können.

Weinheim, 11. Nov. 1943. Der
Bürgermeister.

Apollo-Theater Weinheim. Biscin-
schl. Donnerstag die reizende
Film-Operette „Karnaval der
Liebe“ mit Johannes Heesters,
Dora Komar, Dorit Kreyßler,
Hans Moser u. a. Beginn Son-
ntag: 11.00, 2.00, 4.15 u. 6.30 Uhr,
wochentags: 4.15 u. 6.30 Uhr.

Modernes Theater, Weinheim. Bis-
einschl. Donnerstag „Geliebter
Schatz“, ein heiterer Film mit
Dorit Kreyßler, Ida Wüst, Jo-
hannes Riemann u. a. Beginn
Samstag 4.15 u. 6.30, Sonntag
2.00, 4.15 u. 6.30 Uhr, wochentags
6.30 Uhr.

Brille in dr. Lederetui v. Neben-
bahn Großsachsen geg. Hellig-
kreuz verloren. Abzugeben geg.
Belohn. b. Rathaus Großsachsen.

Selbstfnd. Hausgehilfin zu allein-
steh. Dame sof. gesucht. Zuschr.
u. Nr. 285734 an das HB Weinh.

Wer zieht nach dem Nordseebad
Cuxhaven? Biete 2-Zim.-Wohn-
m. Bad u. Hsg., part., Villa ge-
genüber d. Volksbad u. Prom-
geg. gleiche Wohn. m. Heizg.
22 u. 182334 VS an HB Weinh.

Dame sucht 2 leere od. möblierte
Räume in gepfl. Haushalt. Evtl.
kann Haush.-Führung übernom-
men werden. Ang. 285701 HB Weinh.

Wohnungstausch. Wer tauscht 3
Zimmer, evtl. m. Bad im 2. St.
geg. ein noch neues Einfamilien-
haus mit 3 Zimmer u. Küche,
Mansards, u. Waschküche, Vor-
garten, Hinterhof u. Garten. Zu-
schriften 285744 HB Weinheim.

Suche guterhalt. Korbwagen und
Stubenwag., D-Mantel Gr. 42 od.
D-Lederschuh Gr. 39 u. in
Tausch gegeben. Zuschr. 285749
HB Weinheim.

Biete echt. Rauchtopas sowie
synth. Aquamarin; suche Wohn-
zim.-Teppich, 1-2 mod. Sessel,
D.-Fahrrad, Evtl. Aufzähl. 22 u.
226722 an HB Weinheim.

Tausche neues Damen-Sportrad,
verchr. gegen neues od. er-
haltenes elektr. Herd. Aufzähl.
Zuschr. 285748 HB Weinheim.

Doppelbettdecke mit Filoteinsatz
gegen guterhalt. Nähmaschine zu
tauschen ges. Zuschr. 285745 HB
Weinheim.

Biete guterhalt. Wintermantel Gr.
46 u. fast neue Dampfmaschine
geg. modernen H-Wintermantel
Gr. 48 am liebsten mit Gürtel.
Zuschr. 285742 HB Weinheim.

Biete schön. Puppenwagen m. gr.
Puppe. Suche gt. Radio, Aufzähl.
1 P. fast neue Frauenstiefel Gr.
39 gegen D-Sportschuhe Gr. 36
37. Zuschr. 285750 HB Weinheim.

6 weiße diesjäh. Hühner und ein
Hahn z. kaufen ges. Dasselbe
sind 5 Schlachthühner abzugeben.
Zuschr. m. P. 285739 HB Weinh.

Ochs, ein- u. zweispän. gefahren
zu verkaufen. Oberlockenbach,
Ortstraße 22.

Zwerghäuser z. verkaufen. Wein-
heim, Wormsstraße 29.

Drathhaarfox, 1jähr., reinrassig z.
verkaufen. Viernheimerstraße 1.
Ab 14 Uhr.

Heiraten

Ein 68er, jung, aussch., wtl. Frau
od. Frl. kenn. z. lernen zwecks
Heirat. 22 unter Nr. 3313 B.

Einheirat in gutgeh. Unternehm.
bietet lebensbejahende Dame
tücht. Herrn über 40 Jahre, a.
Witwer mit Kind, Nbh. u. 14
dch. Briefbund Treuhelf. Brief-
annahme München 31, Schließ-
fach 37.

Arzt, Dr. med. 40er, vermögend,
wünscht gebild. Lebensgefährtin.
Näh. u. 269 dch. Briefbund
Treuhelf. Briefannahme Mün-
chen 31, Schließfach 37.

Heirat wünscht: Witwe ohne
Anh., 47 J., evgl. schöne Er-
schein., mit schön. Eigenheim
u. Garten (Nähe Ludwigshafen)
Dame, 52 J., kath., ledig, auf d.
Land, mit Haus u. Weinberg,
schöne Gegend, wünscht pass.
Herrn durch Frau B. Kisel.
Neustadt a. d. Weinstr., Rich-
Wagner-Str. 30. Ehesanbahnung
seit 1925. Partien aller Stände
vorgemerkt.

Dame, alleinst., 36erin (vermögl.),
sucht anst. d. gebild. Herrn
(60er) in geordneten Verh. (z.
zw. Heirat kennenzulernen). Zu-
schriften u. Nr. 2843 B an HB.

Einheirat in gutgeh. Geschäft
bietet 36erin geschäftswandl.
Herrn/Nh. u. 96 dch. Briefbund
Treuhelf. Briefannahme Mün-
chen 31, Schließfach 37.

Kaufmann wünscht Briefwechsel
m. net. Frl. b. 22 J. zw. spät.
Heirat. Zuschr. u. 36121 VS.